

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die neue Schulpraxis**

Band (Jahr): **28 (1958)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

SEPTEMBER 1958

28. JAHRGANG / 9. HEFT

Inhalt: Vorderasien – Tessiner Herbstsonntag – «Schlafwandel» – Vom Mosten – Ein Diktat – Rechtschreibeunterricht auf der Unterstufe – Eine neue Schreibvorlage – Wasserscheiden – Neue Bücher

Vorderasien

Von Oskar Hess

(Fortsetzung)

Gemeinsame Religion der Völker grosser Gebiete des Vorderen Orients ist der Mohammedanismus (Atlas, S. 77).

Mohammed. Geboren 571 n. Chr. in Mekka, einer wichtigen Handels- und Verkehrsstadt, Karawanen-Durchgangspunkt und Umschlagsplatz. Karawanen brachten die neuesten Nachrichten, sorgten für kulturellen Austausch. Mekka war aber auch religiöser Mittelpunkt. Auf dem Marktplatz konnte man sich über allerlei Fragen der Religionen seiner Väter aufklären lassen, jedoch auch hören, was die Juden oder byzantinische Mönche zu sagen hatten.

In dieser Stadt, in einer arabischen Lehmhütte, verlebte Mohammed seine ersten Lebensjahre. Als das Büblein fünf Jahre alt war, starb seine Mutter; der Vater war schon vor der Geburt des Knaben gestorben. «Er musste nun, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, die Schafe der reichen Mekkaner hüten und schon früh seinen Onkel auf Kriegszügen und Handelsfahrten begleiten. Hier mag Mohammed einen weiten Blick und gute Weltkenntnisse erhalten und eindrucksvolle Begegnungen und Erlebnisse gehabt haben.» (Vreni Wasmuth: Mohammed, der Prophet.) Er wurde schliesslich Kaufmann. Achtundzwanzigjährig heiratete er die um zwölf Jahre ältere reiche Kaufmannswitwe Kadischa. Allmählich verachtete er seinen Reichtum, begann zu grübeln, hörte Stimmen. Mohammed war überzeugt, zum Propheten der Araber ausersehen zu sein.

«Zunächst lachten seine Nachbarn in Mekka über den Gemüsehändler, der so gerne Prophet spielte. Als er sich aber allmählich gar zu ernst nahm, begannen sie, ihm nachzustellen, und er musste für sein Leben fürchten.» (Van Loon: Du und die Erde.) Nur seine Frau und ein paar Freunde glaubten an seine Berufung.

Im Jahre 622 floh er nach Medina; diese Flucht, Hedschra genannt, ist der Beginn der mohammedanischen Zeitrechnung. In Medina fand er rasch eine Menge Anhänger und Gläubige. Dort diktierte er die heilige Schrift der Araber, den Koran.

«Zu dieser Zeit empfing Mohammed die Offenbarung von der Verbreitung seiner Lehre durch Waffengewalt und der Bekämpfung der Ungläubigen durch das Schwert. Mohammed war ein vorzüglicher Kenner seines Volkes; denn die Araber waren ein kriegerisches Volk. Die christliche Lehre, die Sanftmut und Liebe predigt, hatte ihnen nicht entsprochen; als man ihnen das Heil im Krumschwert vor Augen führte, griffen sie begeistert zu. Immer grössere Kämpfe mit

den Mekkanern waren siegreich. Nach der Eroberung Mekkas unterwarfen die Muselmanen die arabischen und jüdischen Nachbarstämme, danach Syrien, Byzanz und Persien. Unaufhaltsam drangen sie vorwärts, auch nach Mohammeds Tode (632), bis tief nach Spanien und Nordafrika, bis Mittelasien, bis vor die Tore Wiens» (V. Wasmuth).

Die fünf Hauptpflichten des Mohammedaners sind:

1. Das tägliche Glaubensbekenntnis: «Es gibt keinen Gott ausser Allah, und Mohammed ist sein Prophet».

Der Orient mit monatelang ununterbrochen klarem Himmel, mit seiner Einförmigkeit des Wetters, wo die Vielfältigkeit des Klimas fehlt, war kein Platz für Vielgötterei.

2. Gebete: Fünfmal im Tag, beim Rufe des Muezzin (= Gebetsrufer) vom Minarett (= Turm) herunter, rollt der Gläubige seinen Gebetsteppich auf, kniet darauf nieder und betet mit rhythmischen Bewegungen, sein Gesicht gegen die heilige Stadt Mekka gewendet:

«Allāhu akbar (Gott ist der Höchste), aschadu ana, la illāha ill' allāh wa Muhamadūn rasūl allāh. (Ich bezeuge: Es gibt keinen Gott ausser Allah, und Mohammed ist sein Prophet.) Hajjah' allassalāh! (Auf zum Gebet!)» (A. Widrig: Geographie.)

3. Zahlen einer Armensteuer (Almosen).

4. Fasten während des neunten Monats des mohammedanischen Jahres. Der Fromme darf dann während des Tages, von der Morgendämmerung bis zum Sonnenuntergang, nichts essen, nichts trinken und auch nicht rauchen; nur während der Nacht ist ihm das gestattet. Schweinefleisch und Wein dürfen, da sie unrein sind, nie genossen werden.

5. Verpflichtung, einmal im Leben an einer Wallfahrt nach Mekka teilzunehmen. Am Ziel hat der Gläubige die Kaaba zu umschreiten und den in die Wand eingelassenen schwarzen Stein zu küssen. (Man kann aber heute einem Berufswallfahrer das nötige Geld für eine solche Pilgerfahrt mitgeben, statt selber hin zu reisen.)

Das Heiligtum der arabischen Heiden, die Kaaba in Mekka, anerkannte Mohammed auch als Wallfahrtsort seiner Religion. Die Kaaba, ein würfelförmiger Bau, 12 m lang, 10 m breit und 15 m hoch, mit schwarzen Tüchern verhängt, liegt in einem von Säulen umstandenen Hof der heiligen Moschee.

«Wir schritten der östlichen Ecke der Kaaba zu, wo sich der schwarze Stein befindet, stellten uns in einer Entfernung von etwa zehn Schritten ihm gegenüber, erhoben unsere Hände und sprachen: ,Es gibt keinen Gott ausser Allah; seine Verheissungen sind Wahrheit und die, so ihm dienen, sind siegreich. Es gibt keinen andern Gott als Allah, den einzigen. Er besitzt die höchste Gewalt. Ihm sei Ruhm!« Darauf begann die Felerlichkeit des Tawaf, des Umgangs. Dabei mussten wir dem Wege folgen, der mit Granit gepflastert ist und dicht an der Kaaba um diese herumführt. Dann kam es darauf an, den Stein zu küssen. Die Pilger standen dicht gedrängt davor. Zwischen ihnen hindurch brachen wir uns Bahn und blieben wohl zehn Minuten lang in ausschliesslichem Besitze des schwarzen Steines. Wir küssten ihn, rieben an ihm Hände und Stirn; aber dabei betrachtete ich das Heiligtum mit der grössten Aufmerksamkeit; ich bin überzeugt, dass der Stein ein Meteor ist.

Am Abend ging ich mit meinem Diener, der eine Laterne trug, wieder in die Moschee. Der Mond fiel mit seinem Silberlicht in den Tempelhof; die grosse schwarze Masse der Kaaba überschattete alle kleineren Gebäude, mit denen sie umgeben ist. Der Anblick war erhaben . . .» (Aus: R. Burton, Meine Wallfahrt nach Medina und Mekka [stark gekürzt]; Ullstein, Berlin.)

Fällt ein Mohammedaner im Kampfe gegen «Ungläubige», im Kriege für die Sache des Islams («Heiliger Krieg»), so geht er als Held ins Paradies ein. Und da die Mohammedaner an die Vorausbestimmung ihres Schicksals (Prädestination) glauben, waren sie auf den Schlachtfeldern verwegene Krieger, überzeugt, dass sie dem Tod, wenn er ihnen für jene Stunden bestimmt war, ohnehin nicht entrinnen konnten.

Wir vergleichen eine Karte, die das Verbreitungsgebiet des Mohammedanismus zeigt (Atlas, S. 77) mit der Niederschlagskarte (Atlas, S. 72) und stellen fest, dass vor allem die trockenen Zonen Nordafrikas und Vorderasiens von Mohammedanern bewohnt sind.

Wie wird sich demnach der Mohammedaner das Paradies vorstellen? Er hofft das, was ihm im irdischen Leben fehlte, an dem er zeitlebens Mangel litt, im Jenseits zu finden: frisches Wasser, saftige Früchte und Schatten.

«Darin sind Ströme von Wasser, das nicht verdirbt, und Ströme von Milch, deren Geschmack sich nicht ändert» (Sura 47, Vers 16). Diejenigen, die glauben und gute Werke tun, «sie werden unter dornenlosen Lotusbäumen sein, unter gebüschelten Bananen und ausgebreitetem Schatten, bei fließenden Wassern und reichlichen Früchten» (Sura 56, Vers 29–33). (Aus: Der Heilige Qur-ân. Wiesbaden 1954.)

Dass Wasser für den Mohammedaner die grösste Kostbarkeit ist, beweist auch folgendes Gebot, das der Gläubige beim Austrinken eines Bechers voll Wasser zu beachten hat :

«Zuerst muss er den Becher so fest packen, als wolle er seinem Todfeinde mit den Fäusten die Kehle abdrücken. Bevor er dann das Getränk an seine Lippen bringt, hat er zu sprechen: ‚Im Namen Allahs, des Gütigen und Barmherzigen‘. Drittens: Er muss den Becher, ohne abzusetzen, austrinken und dann ein Gemurmel hören lassen, durch das er sein Wohlgefallen zu erkennen gibt. Bevor er den Becher niedersetzt, hat er auszurufen: ‚Gelobt sei Allah!‘ Wenn, fünftens, irgendein Reisegefährte oder ein beliebiger Mann ‚Gesundheit‘ sagt, dann hat man zu entgegnen: ‚Möge Allah auch dir dieses Vergnügen gewähren!‘» (R. Burton).

*

Erdöl

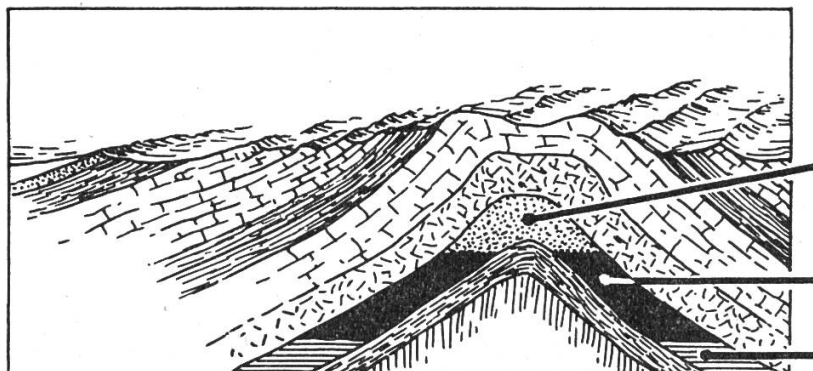
Noch vor wenigen Jahrzehnten war der Orient vom gewaltigen technischen Aufschwung der westlichen Welt kaum berührt. Heute durchziehen verschiedene Erdölleitungen den Orient und bringen auf bequemste Weise das Öl von den Quellen am Westrand der persischen Berge und um den Persischen Golf über Tausende von Kilometern hinweg zum Teil bis an die Küste des Mittelmeeres (Atlas, S. 53). Im Orient, nahe an Europa, liegen die bedeutendsten Petroleumfelder der Welt, die zwei Drittel der heute bekannten Ölvorräte bergen. Das Antlitz vieler Landteile hat sich dort in kurzer Zeit vollständig verändert: Städte mit Grünanlagen wurden aus dem Wüstenboden hervorgezaubert, Wunderwerke der Technik für die Erdölgewinnung und Verarbeitung geschaffen: Bohrtürme, Öltanks, Raffinerieanlagen.

Entstehung des Erdöls

In den untiefen Buchten warmer Meere lebten vor Jahrmillionen Milliarden kleiner Lebewesen: Plankton, Algen und niedere Seetiere sowie Fische. Abgestorbene Tierchen sanken auf den Grund des Meeres; Sand und Schlamm deckten sie dort zu. Von Luft und Licht abgeschlossen, unter Einfluss von Erdwärme und Mitwirkung von Bakterien wurden die tierischen Fette allmählich zu Fettsäuren abgebaut und in Kohlenwasserstofftröpfchen umgewandelt. Die aus dem abgelagerten Sand und Schlamm entstandenen porösen Gesteine enthielten so ursprünglich ein Gemisch von flüssigen Kohlenwasserstoffen (= Erdöl), Naturgasen und salzhaltigem Meerwasser. Sie wurden im Laufe der Zeit von immer jüngeren, zum Teil undurchlässigen Gesteinslagen (Tonschichten) überdeckt.

Die Speichergesteine und überlagernden Deckenschichten müssen später beim Auftürmen von Gebirgen ergriffen und zu Gewölben oder Falten verbogen

oder aber längs Brüchen in der Erdkruste verschoben worden sein. Nun begannen sich Öl, Gas und Wasser nach ihrem spezifischen Gewicht langsam zu trennen:



Die leichten Gase stiegen auf und sammelten sich in den kleinen Hohlräumen der Kuppel des Gesteinsgewölbes an, wo sie meist unter grossem Druck stehen.

In den tieferen Zonen der porösen Gesteine sammelte sich das Erdöl.

Zutiefst liegt das schwerere Salzwasser.

Gewinnung des Erdöls

Damit man Erdöl gewinnen kann, muss man die zwischen Gas und Wasser eingeschlossene Ölzone treffen. Die Bohrlöcher sind oft mehrere tausend Meter tief. Tagesbohrleistungen: 50 bis 100 m; Durchmesser der Bohrlöcher: 20 bis 60 cm. Beim Bohren wird der mit Diamanten besetzte Bohrmeissel gedreht. Die Bohrer werden an verschraubbare Rohre von etwa 20 Meter Länge angesetzt; dieses Gestänge, im 30 bis 60 Meter hohen Bohrturm aufgehängt, wird durch Motoren gedreht.

Kosten eines Bohrloches: Tausende von Franken, bis 10 Millionen (bis 1500 Fr. je Meter).

Gewinnung von Rohöl 1955:

	in 1000 t	in % der Welt
USA	362700	45,6
Mittelamerika	129600	16,3
Russland	70000	8,8
Mittlerer Osten	162000	20,4

(Zahlen aus der Neuen Zürcher Zeitung vom 12. 11. 1956.)

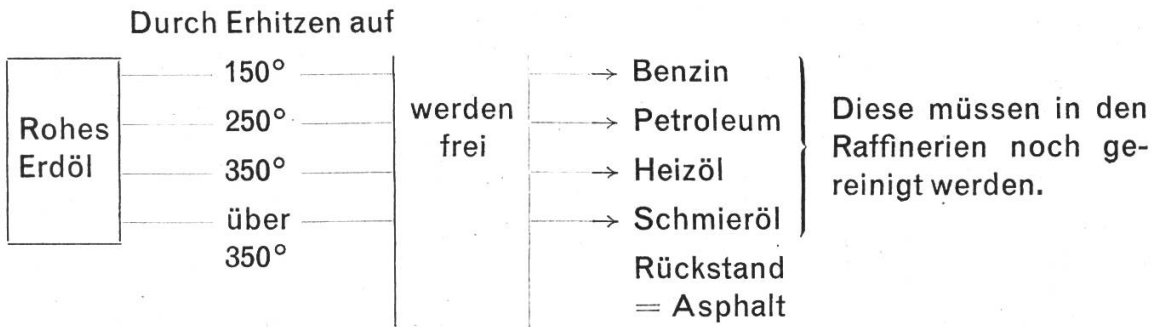
Rohöl-Gewinnung im Orient (in 1000 t):

	Iran	Irak	Saudi-Arabien	Koweit
1928	5880	110	—	—
1945	11340	3300	2870	—
1946	19500	4680	8200	800
1950	32260	6580	26650	17290
1955	17070	33740	47040	54760
1956	26160	31100	?	55410

Aufgabe: Darstellung der Erdölerzeugung mit Kurven: Jahre als Abszisse abtragen, erzeugte Mengen als Ordinaten (400000 t = 1 mm).

Verarbeitung des Erdöls

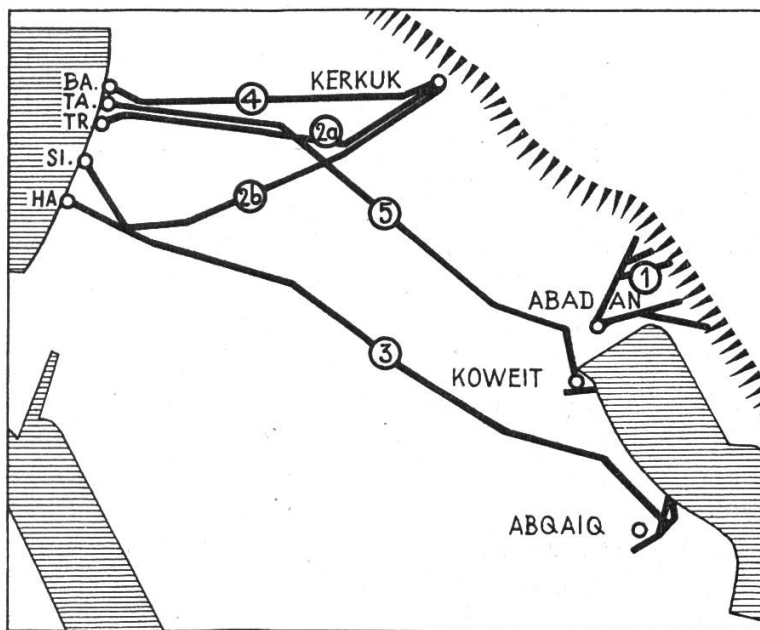
Das Rohöl ist ein Gemenge verschiedener Kohlenwasserstoffe, dessen Bestandteile durch Destillation gewonnen werden können.



In einem andern, neueren Verfahren wird das durch Destillation vom Benzin getrennte schwerere Öl bei grossem Druck (10 bis 20 Atmosphären) und hoher Temperatur (475°) gespalten und so leichtes Benzin hergestellt.

Transport des Erdöls

Das Rohöl kann man gewöhnlich nicht auf den Bohrfeldern, die ja vielerorts in der Wüste liegen, verarbeiten. Durch Stahlrohrleitungen (Pipelines, von englisch Pipe = Röhre) wird es den Veredlungsstätten und Hafenorten zugeführt.



- ① 270 km lange Leitungen von den westpersischen Ölfeldern nach Abadan am Persischen Golf, 1911 erbaut.
- ② 1934 erbaute (Doppel-) Leitungen von Kerkuk ans Mittelmeer, nach Tripoli (2a) und nach Haifa (2b). Diese seit 1948 ausser Betrieb.
- ③ «Tap-Linie» von Abqaiq nach Sidon, 1700 km lang, 1950 in Betrieb genommen. Jahresleistung 16 Millionen Tonnen.
- ④ 900 km lange Leitung Kerkuk-Banias (80 km nördlich von Tripoli), 1951/52 erbaut. Jährliche Förderleistung 14 Millionen Tonnen Rohöl.
- ⑤ Pipeline Koweit-Tartus (50 km nördlich von Tripoli), 1300 km lang. Jahresleistung 27 Millionen Tonnen.

Das gesamte Pipeline-Netz des Mittleren Ostens könnte bei voller Leistung jährlich rund 60 Millionen Tonnen Rohöl ans Mittelmeer leiten. Diese Menge entspricht ungefähr dem Bedarf der Schweiz an Erdölprodukten während eines Vierteljahrhunderts (Einfuhr von Erdölprodukten in die Schweiz 1956: 2650000 t).

Neben diesen Rohrleitungen bestehen für den Transport von Öl auch Tank-schiffe. Nachteil dieser Beförderungsart: Tanker haben immer wieder Leer-fahrten zurückzulegen; durch Pipelines kann das Öl ununterbrochen fliessen; dieser Transport ist daher wirtschaftlicher. Rohrleitungen können aber leicht durch Sabotage unterbrochen werden.

Einige Angaben über die transarabische Ölleitung

Durchmesser der 9,2 m langen Rohrstücke 75 und 73,5 cm (beim langen Schiffstransport der Rohre von Amerika her konnte so, um Schiffsraum zu sparen, immer eine dünnere in eine dickere Röhre gesteckt werden). Sechs auf die Gesamtlänge verteilte Pumpstationen sorgen für einen richtigen Durchfluss des zähflüssigen Öls. Diese einsam in der Wüste und Steppe liegenden Stationen, in denen je etwa zwanzig Amerikaner und zweihundert Araber leben, sind mit einem starken Zaun umgeben und haben neben Dienstgebäuden, Wohnhäusern, Werkstätten, Lazarett, Schule, Elektrizitätswerk, Telefonzentrale, Wasserturm und Spielanlagen einen eigenen Flugplatz. Ein Flugzeug bringt diesen Stützpunkten täglich Post und leichtverderbliche Nahrungsmittel.

Die Leitung kostete rund 1 Milliarde Franken. Bei ihrem Bau waren 1000 Amerikaner und 2000 Araber beschäftigt. Längs der geplanten Linie wurde eine 10 m breite und 1500 km lange asphaltierte Strasse gezogen. Vierzig an verschiedenen Stellen der Strecke gebohrte artesischen Brunnen lieferten Trinkwasser. Um diese Brunnen sind dann in der nordarabischen Wüste vierzig neue Oasen entstanden. (Nach J. K.: Die transarabische Erdölleitung. Neue Zürcher Zeitung vom 31. 1. 1951.)

Weitere Literatur über Erdölgewinnung:

E. W. Bielfeld: Erdöl. Technische Bilderbücher: Unsere Kraftspender, Heft 2. Berlin 1935. (Mit vielen technischen Einzelheiten und zahlreichen ausgezeichneten Skizzen.)

Erdöl. Kleines wirtschaftliches Vademecum. Shell Switzerland. 1957.

H. Liniger: Erdölbohrung. Schweiz. Lehrerzeitung vom 22. 5. 1953.

W. Staub: Erdöl und Erdölwirtschaft. Beiheft zu den Schweiz. Realbogen, Nummer 11. Bern 1947.

E. Weigt: Irans Erdöl. Geographische Rundschau, Februar 1957.

(Schluss folgt.)

Tessiner Herbstsonntag

Von Konrad Bächinger

Es wäre falsch, wollte man im Geographieunterricht die Landschaften nur mit Hilfe der Karte, des Kurvenreliefs, des Sandkastens, des Fahrplans und der überaus abstrakten Bodenkarte «durchnehmen». Man muss dem Schüler das Leben der geographischen Einheit, die er noch nicht gesehen hat, vermitteln. Bilder, besonders die neuen Diapositive, bringen uns hier einen Schritt weiter. Das letzte Mittel aber bleibt die Sprache. Gute, in dichterischer Schönheit geschriebene Schilderungen, die vom Kinde verstanden und aufgenommen werden können, sind selten. In meiner Mappe über das Tessin liegt eine solche Beschreibung, die ich aus dem Buche «Die Schweiz in Lebensbildern» von H. Wälti (Verlag Sauerländer, Aarau) herausgeschrieben und leicht gekürzt habe. Ich vervielfältigte den Text und gab ihn jedem Schüler in die Hand. Dank diesem Lebensbild konnten wir die Stimmung in einem Tessiner Dörfchen sehr gut nachfühlen. Und nicht wenige meiner Schüler wünschten, selbst einmal einen solchen Herbstsonntag im Tessin zu erleben.

Da ist die Schilderung von Emil Weber:

Oben im Dorfe läutet man schon lange. Wie seltsames Kinderspiel tönt es. Zaghafte beginnt die kleine Glocke. Ein paar kurze, helle Klänge steigen wie silberne Kugeln in die Luft. Dann rollt ein runder, dunkler Ton durch Rebberge und Kastanienbäume herunter, und unvermutet, mit grosser Heftigkeit, setzen alle viere ein. Das klingt, brummt und bimmelt in heissem, südlichem Eifer durcheinander. Plötzlich aber reisst das Klingen ab, als hätte wilder Schreck die Glocken befallen. Doch, während noch der letzte, leise singende Ton sich irgendwo in den Hängen verliert, fängt das heitere Spiel von neuem an.

Es ist Sonntag heute, und wir steigen durch den brennenden Nachmittag zum Dörfchen hinan. An winzigen, kindlichen Äckerlein und Weinbergen vorbei, unter traubenschweren Reblauben hindurch klettert der Pfad in kurzweiligen Windungen und steilen Anläufen den Hang hinauf. Unvermutet bricht der Aufstieg ab, und das Weglein läuft in manierlichen Biegungen den Berg hinan.

Tief unten liegt weit und feierlich der See, und hier oben reift der Hang wild und glühend dem Vergehen entgegen. In den Feigenbäumen hängen honigbraun, aufgequollen die süssen Früchte. Ka-

stanien fallen leise raschelnd von den Ästen. Trauben harren schwer und saftgefüllt an den herbstlichgelben Stöcken der Ernte. Die Maiskolben auf den entblätterten Stengeln sind schon hart anzufühlen und zeigen den ersten zarten Anflug von Goldgelb. Man spürt des Sommers letztes, heisses Atmen.

Unversehens liegt das Nestchen vor uns. Es scheint, als wären die ineinandergeschachtelten Häuschen eingeschlafen im brütenden Nachmittag, als hätte die Glut die flachen Dächer und die grauen Mauern ausgetrocknet und angebrannt.

Ein schmales Gässchen nimmt uns auf; das Dorf hat uns eingeschluckt. Es ist eine kleine, fremde Welt für sich. Winkel, Gässchen und Gänge sind auch am hellsten Tage mit zarter Dämmerung erfüllt. Seltsame, unbestimmte, wechselnde Gerüche dringen aus den Öffnungen der Häuser, und die Mauern und Steinbeläge strömen wohlige Kühlung aus. Zuweilen blinkt etwa ein Kupferkessel aus dem Düster einer Türöffnung; oder du siehst ein Feuer auf offenem Herde und den rauchgeschwärzten Kochtopf darüber.

Wir folgen einer launischen Biegung des Gässchens und stehen vor einem kleinen Hofe. Goldbraune Maiskolben hängen im Schatten eines Bogenganges. Verwegen klettert eine Rebe über das krumme, altersschwache Holzwerk einer Laube. Darüber lächelt ein Stücklein so blauer Himmel, wie ihn nur der Süden hat. Hühner pludern sich in der Sonne, und vier Buben hocken im Eingang und spielen «Mora»: «Cinque! Cinque! Tre! Tre! Sette! Tre! Nove!» kreischt es durch das Höfchen. Je zwei knien einander gegenüber und strecken sich mit ungestümen Bewegungen ihre braunen Bubenhände entgegen, jedesmal eine Anzahl Finger spreizend. Ein helles Lachen sprüht jedesmal auf, wenn zwei erraten und gewonnen haben. Immer hitziger wird das Spiel, und wilder lodern die Bewegungen auf. Und plötzlich wälzt sich ein zuckender Knäuel von schwarzen Bubenschöpfen, glühenden Gesichtern und strampelnden Armen und Beinen auf den Steinplatten. Die Hühner stieben gackernd davon. Irgendwoher schallt ein spitzer Warnruf. Schon ist das Kleeblatt verschwunden; der Hof liegt wieder still und leer; aus einem nahen Stalle tönt leise klagendes Ziegenmeckern.

Ein wunderlicher Zug kommt heran und füllt die graue, öde Gasse mit einem heiteren Farbenspiel. Unter einem Torbogen tauchen bunte Kirchenfahnen auf; zwischen den Mauern schwirrt ein zartes Summen, und ein Lufthauch bringt den Duft von Kerzen und Weihrauch: Die Prozession zieht durch das Dorf.

Eine Madonna mit ihrem verträumten Lächeln schwebt irgendwo über dem Zuge. Fast das ganze Dorf folgt ihr. Die Frauen tragen alle flackernde Kerzen; etwas leichtsinnig die Mädchen, und ernst und tiefergeben die Altern. Ihnen ist der Sonntag süsse Erholung, und leichter geht ihr Schritt hinter der Jungfrau her als am Werktag mit dem lastenden Tragkorb die steinigen Wege hinauf und hinunter. «Ora pro nobis!» Noch schweben ihre Stimmen in der Luft, als der Zug schon lange von einem düsteren Seitengässchen aufgesogen worden ist.

Die folgenden Aufgaben zeigen, wie wir den Text **sprachlich auswerten**:

1. Im Tessin klingen die Glocken nicht wie bei uns. Sie läuten nicht gemeinsam, sondern in wildem Eifer durcheinander, so dass ein seltsames Glockenspiel entsteht. Kinder, die es schon gehört haben, erzählen! Der Dichter hat es beschrieben. Schreibe die Sätze heraus! Fange bei «Zaghaft beginnt...» an!

2. Zuerst sind die Klänge... Wie könnten sie auch sein?

Dann sind die Töne... Suche andere Wörter, die hier passen!

Die Klänge steigen in die Luft wie... Wie könnten sie auch in die Luft steigen?

3. Der Dichter schreibt nicht: Während der letzte Ton verklingt, fängt das Spiel von neuem an, sondern...

4. Hausaufgabe: Lerne einige Sätze auswendig! Trage sie mit einer Zeichnung oder mit einer passenden Foto (aus einer Illustrierten) ins Arbeitsheft.

5. Schreibe den Satz vom brennenden Nachmittag heraus. Wie könnte man einem regnerischen, windigen, föhnigen, nebligen, klaren Nachmittag sagen?

6. Statt: «Unten liegt der See, und oben wird es allmählich Herbst» schreibt der Dichter: ...

7. Wie sind die Feigen (die Trauben, die Erntestöcke)?

8. Der Dichter schreibt nicht: «Der Sommer ist bald vorüber», sondern: ...

9. Emil Weber sagt nicht: «Die Häuser lagen in der Sonne», sondern: ...
Statt: «Wir gehen ins Dorf», schreibt er: ...

10. Was für Gerüche dringen aus den Öffnungen?
 11. Emil Weber schreibt nicht: «Eine Rebe wächst am Haus», sondern: ...
 12. Goldbraune Maiskolben hängen im Schatten eines Bogenganges. Gibt es andere Farben, die dem Golde auch ähnlich sehen?
 13. Der Dichter schildert das Spiel der Buben. Schreibe die Stelle heraus!
 14. Anschaulich schreibt der Dichter von den Buben, die davonstieben. Wie lautet die Stelle?
 15. In die ... Gasse kommt das ... Farbenspiel. Emil Weber hat für das Wörtchen «kommt» ein viel treffenderes gefunden.
 16. Statt: «Man hört sie noch eine Zeitlang beten, selbst wenn der Zug schon in einem Seitengässchen verschwunden ist», schreibt der Dichter: ...
- Merke:
Der Dichter hat nicht nur geschrieben, was vor sich geht, sondern auch, wie es vor sich geht. Darum ist seine Schilderung so anschaulich.

«Schlafwandel»

Von Kurt Gysi

Es ist immer anregend, den Schüler von verschiedenen Seiten her zum vertieften Erleben eines Kunstwerkes zu führen, besonders anregend in diesem Falle, wo drei Werke verschiedener Kunstgattungen das selbe Thema gestalten. Es sind:

das Bild «Fremdenlegionäre» des verstorbenen Basler Malers Paul Basilius Barth,

das Gedicht «Schlafwandel» von Gottfried Keller,

die Vertonung des Gedichtes für Männerchor von Friedrich Hegar.

Der Begriff «Fremdenlegion» ist im Zeitalter der Kriege in Indochina und Algerien wohl keinem Schüler der Oberstufe ganz fremd. Ihre Beiträge beschränken sich aber meist auf Äusserliches: Sie berichten von der Härte der Ausbildung und des Soldatenlebens sowie von den Gefahren des Kampfes. Die Werke, die wir dem Kinde nahebringen wollen, sind jedoch tiefgründig; sie dringen durch das Äussere in den Bereich des seelischen Erlebens vor. Dahin müssen wir die Schüler führen, z. B. zu den innerlichen Umständen, die den Eintritt in die Legion bewirkten, oder zum seelischen Erdulden, das die Kruste des militärischen Betriebes wohl zudecken, nicht aber ersticken kann. Ohne auch nur mit einem Wort offen Stellung gegen den Eintritt in die Legion zu beziehen, hat es der Lehrer in der Hand, im Schüler das Bewusstsein zu wecken, dass dieser Übertritt in den allermeisten Fällen einer Flucht, also einer Schwäche gleichkommt: Flucht vor verdienter Bestrafung, vor regelmässiger Arbeit, Flucht aus einem bürgerlichen Dasein in die vermeintliche Freiheit des Abenteurers, und dass der Angeworbene nach einer ersten Erleichterung ernüchtert aufwacht und sich erst jetzt, wo es zu spät ist, über die Tragweite seines Schrittes Rechenschaft ablegt. – Hans Keller stellt in einem Leseheft des «Gewerbeschülers» (33. Jahrgang, Leseheft 2. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau. Einzelpreis 80 Rp.) Berichte zusammen, die dies deutlich zum Ausdruck bringen, und gibt gleichzeitig alle wünschenswerten Angaben über die Legion.

Einen kleinen Einblick in die lockende Verlogenheit der Werbung für die Fremdenlegion vermittelt ferner das hier abgebildete Führungszeugnis. Es ist viel-



SYRIE 1925 • GUERRE 1919-1923
INDOCHINE 1916-1954

ALGERIE 1928-1930-1931-1932-1933
MAROC 1914-1918 • INDOCHINE 1919

CAMERON

ALGERIE 1911-1913 • CRIMÉE 1854-1856
MEXIQUE 1838-1839-1840-1841
ITALIE 1865 • DANUBIE 1867

CERTIFICAT DE BONNE CONDUITE

Le Colonel **MARQUET** commandant
la 13^e Demi-Brigade de Légion Étrangère,
certifie que le 1^{er} Classe **SCHMID Alois**

a tenu une bonne conduite pendant tout le temps qu'il est resté sous les drapeaux, et qu'il a
constamment servi avec honneur et fidélité.

A SP. 86.109 le 16 Janvier 1937.

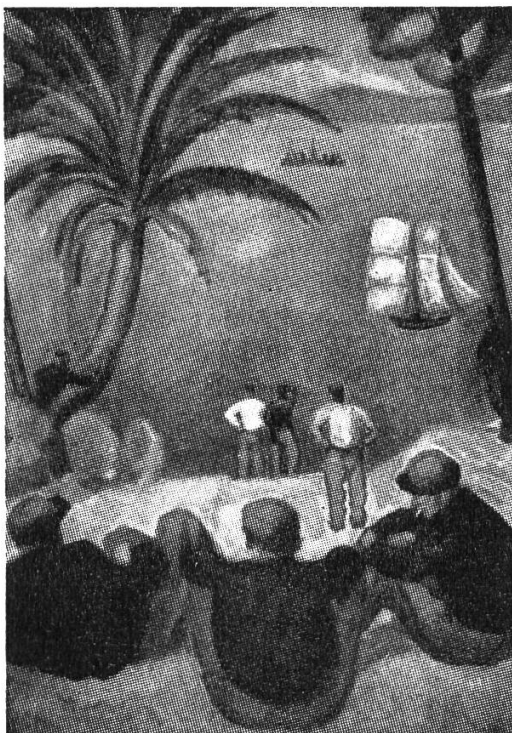
Musée d'Art A.C. 1911

fach das einzige, das der entlassene Legionär neben einer untergrabenen Gesundheit und ungelösten Problemen in die Heimat zurückbringt.

Viele Vorlesestoffe decken ähnliche Züge auf. Am eindringlichsten scheint mir Friedrich Glausers «Gourama». In dieser Darstellung finden die trostlose Verkommenheit, die eiserne Härte und die tödliche Eintönigkeit des Lebens in der Legion einen erschütternden Ausdruck.

Eine so geführte Einleitung wirkt nicht nur im Sinne einer dringend notwendigen Aufklärung; sie legt gleichzeitig den Grund für das Verständnis der Kunstwerke, an die wir den Schüler heranführen wollen. Alle drei leben inhaltlich und formal aus dem oben angetönten Nebeneinander von äusserem und innerem Erleben.

Das Bild «Fremdenlegionäre» von P. B. Barth



Im Verlag Wolfsberg, Zürich, ist eine sehr gute Reproduktion dieses Gemäldes in den Ausmassen 53 x 74 cm erschienen.

Der Maler P. B. Barth hat mir seinerzeit das Manuskript seines Beitrages zur Schulfunksendung über sein Bild zur Verfügung gestellt. Da es in ausgezeichneter Form und echt menschlicher Wärme über die Entstehung des Werkes und das Hauptanliegen des Malers berichtet, gebe ich es hier vollständig wieder.

Barth sagt:

Es isch in erschter Linie d'Farb, das Rot und Blau vo däne Legionärsuniforme gsii, wo mi aagregt het, das Bild z moole. I haa vo jehär e bsunderi Vorliebi fir die zwai Farbe ghaa.

So hani denn uff däre Insle Porquerolles im Mittelländische Meer, nit wyt

vom Kriegshafe Toulon ewägg, Glägeheit ghaa, däne Fremdelegionär zbegegne, wenn si spaziere ggange oder umeglungeret sind und haa si kenne studiere.

Si sind inere alte Kaserne unterbroocht gsii. Dert drin isch friener e glaini Garnison gsii, zur Bewachig vo der Insle. Uff dere scheene Insle hän die Soldate uff ihre Entlassig so lang warte miese, bis si sich vo ihre Strapaze erholt ghaa hän – die ainte lenger, die andere weniger lang.

So bin i emool uff e Gruppe vonene gstosse, wo uff ere Heechi gsässe und gstande isch, glangwylt vor sich ane gstart oder sähnsichtig ins Meer gluegt het und uff d'Schiff, wo in der Ferni verby zoge sind. Das het mer so Ydruck gmacht, ass i schnäll haim gsprunge bi und mini Moolsache gholt haa, um e farbige Studie vo däre Gruppe z mache.

Im Winter derno im Atelier het mer die Sach kai Rueh glo, so dass i aagfange haa, e greessers Bild z moole. Das het mer vyl Mieh und Aarbet koscht, bis die verschiedene Figuree richtig im Ruum gsässe sind und die ganzi Komposition

ins Glychgwicht ko isch. I haa zerscht vo jeder ainzelne Figuur e Kohlezaichnig gmacht. En ordlige Vetter (er isch sithär Pfarrer worde) isch mer fir die verschiidene Stellige ane gsässe oder gstande, und zwar inere richtige, franzeesische Uniform, won i bimene Tredler in Glaibasel ine gfunde haa.

Emool isch mer au e beriemte Profässer vo der Chirurgie, der Profässer Hägler, vo däm i in där Zyt e Porträt gmoolt haa, ane gsässe. Dä Schangi in der Mitti dät nit richtig sitze, het er gsait, i soll das anatomisch besser mache nach ihm, und so isch er geduldig uff em harte Atelierbode gsässe, bis i fertig gsii bi.

Am Aafang isch uff der lingge Syte vom Beschauer us gsee kai Palme gsii, sondern en Art vo Föhre, wie si uff der Skizze figuriert, dien i vo der Natur gmacht haa.

Dä Baum het mer aber nie rächt welle gfalle, und so bin i zum Gligg uff d Idee ko, e Palme dert ane zmoole; die Baim kemme nämlig uff däre Insle au vor.

I haa ungfähr drei Johr bruucht, bis das Bild fertig gsii isch und i 's haa kenne ane Uusstellig schigge, und zwar an die Nationali Kunschtuusstellig in Ziri im Johr 1917. Dert hets der Bund kauft, und jetzt hangts im Museum in Schaffhuuse.

Reporter: Hän Si die Legionär au perseenlig kennt?

Barth: Jo, der eint und der ander, aber si hän aigetlig nit vyl verzellt. I ha emool en Eeschtrycher gfrogt, e frienere Offizier, wieso er aigetlig derzue ko syg, zur Fremdelegion z goo. Do het er mer druff gantwortet: «Der Hafer het mi gstoche», was so vyl haisse will, er haig ebbis Bsunders welle erlääbe.

En andere, e Dytsche, het mer verzellt, wie sträng d Disziplyn gsii syg, au im Glainschte. So haig er emol e Nastuech uff sym Schäftli in der Kasärne nit ganz scheen zämmeleggt, und das haig der Unteroffizier gsee, und do heb er drei Daag Arräscht bikoo. So het er no säll und jäännes brichtet und zum Schluss gsait: «I root e kaim, sich by der Fremdelegion lo aazwerbe.»

Die Äusserungen des Malers enthalten sehr wertvolle Hinweise für die Bildbesprechung, die ja darauf ausgerichtet sein muss, das Bestreben des Künstlers verständlich zu machen. In der Schule ist es allerdings vorzuziehen, diesen Bericht des Malers an den Schluss der Besprechung zu stellen.

Jede Bildbesprechung beginnt selbstverständlich damit, dass die Schüler aufzählen, was auf dem Bild zu sehen ist, wobei sie sich an eine bestimmte Ordnung halten müssen. Da das Kind im allgemeinen darauf erpicht ist, den Handlungsabläufen nachzuspüren, also das Erzählerische zu würdigen, findet es den Zugang zu Barths Bild nicht leicht, denn es «passiert» darauf wenig. Der Gehalt des Bildes liegt nicht in einem äusseren, sondern in einem inneren Geschehen. Um so näher liegt es, vorerst den Aufbau nach Farben und Formen (wenigstens mit älteren Schülern!) etwas eingehender zu betrachten. Der Schüler wird von sich aus ohne weiteres das Farbenchema finden, von dem der Maler redet: das Spiel von Rot und Blau, von warmen und kalten Farben. Er wird auch selber merken, dass Rot und ihm verwandte Farben besonders den Vordergrund, also den unteren Teil des Bildes, erfüllen, während das kühlere Blau und seine Spielarten massgebend dem Hintergrund, also dem oberen Teil, zugehören.

Auch Fragen des Bildaufbaues kann der Schüler selber erwägen, denn sie liegen z. T. auf der Hand. Eine vom Maler gewollte Gruppierung ist ohne weiteres erkennbar: drei grosse Gestalten im Vordergrund, Bäume am rechten und linken Bildrand, an ihre Stämme gelehnte Männer und hellere Gestalten zwischen ihnen.

Ein geschulteres Farben- und Formempfinden wird auch die sorgfältige Verteilung wesentlicher Akzente, wie z. B. der beiden Schiffe (Segler und Kriegsschiff) oder flächenhafter Elemente (Hügelzug am Horizont, Baumkrone rechts oben, Gebüsch links unten u. a.) erfühlen. Wie weit man in solcher Betrachtung gehen will, ist Ermessenssache und dem Stand der Klasse anzupassen.

Sicher ist formale Betrachtung nicht kindgemäss. Sie ist darum vorsichtig zu bemessen. Da sie aber eine wichtige Vorstufe im Kampfe gegen die auch heute, im Zeitalter der guten, billigen Reproduktion, noch ungeheuer verbreiteten Kitschbilder darstellt, verzichten wir vielleicht doch nicht ganz darauf.

Nun zum Bildinhalt: Es fällt auf, dass alle dargestellten Menschen, mit Ausnahme des einen rechts aussen, sich vom Betrachter abwenden. Sie schauen nicht aus dem Bild heraus, sondern ins Bild hinein. An der Gestalt im Vordergrund rechts aussen sehen wir, wie dieses «Ins-Bild-Hineinsehen» zu einer tatenlosen Versenkung in sich selbst führt, wie die Abwendung des Blickes vom Beschauer zu einer Abwendung von der Gegenwart wird, die auch alle anderen Gestalten kennzeichnet. Diese Menschen verweilen wohl in der von rotem Leben erfüllten Gegenwart, aber sie nehmen innerlich nicht daran teil. Ihr Sinnen ist zugleich voraus in die Zukunft und rückwärts in die Vergangenheit gerichtet, beide in die blaue, unerreichbare Ferne gerückt. Das weisse Segel des Bootes durchquert dieses Blau wie ein Flügel der Hoffnung, aber in diesem Blau ruht auch dunkel und unerbittlich die Silhouette des Kriegsschiffes.

So ist dieses Bild von einer merkwürdig sehnsüchtigen, fast weichen Stimmung erfüllt. Sie passt wenig zum landläufigen Bild des Legionärs. Doch dieses erschöpft sich ja in einigen Äusserlichkeiten und ist darum oberflächlich und unvollständig. Barth zeigt mit seinen malerischen Mitteln eine seelische Haltung des Legionärs, die nicht weniger wirklich und wirksam ist.

Das Gedicht «Schlafwandel» von Gottfried Keller

Wenn der Schüler in der Bildbetrachtung diese innere, schmerzlich gedämpfte Welt des Legionärs erfasst hat, wird er das Gedicht doppelt eindringlich erleben. Es ist in verschiedener Hinsicht anders geartet als das Bild. Zuerst einmal schildert es den Ablauf einer Handlung: Wüstenmarsch und Feuergefecht. Und dann stehen sich die harte äussere und die bewegte innere Welt schroff gegenüber, beide mit unüberbietbarer Bildhaftigkeit gestaltet. Der Schüler wird die einzelnen Bausteine der Gegenüberstellung ohne grosse Schwierigkeit selber finden und auseinanderhalten können.

Äussere Wirklichkeit
webende Glut
glühender Schutt
afrikanisches Felsental
sich selber fremde Schar
wildes Lied
der Gewohnheit Eisenfaust

Inneres Bild und Empfinden
kühler Heimatstrand
grünes Kleefeld
Vater und Sohn
Gram, Leid, Bitterkeit
die unbemeisterte Träne

Diese beiden Welten stehen aber nicht nur als Gegensätze da; sie gehen auch eine innige Verbindung ein. Aus der trostlosen, einschläfernden Eintönigkeit des Marsches in der Sonnenglut erwächst das Traumbild vom verlorenen Jugendland. Der Wachschatz ist die Voraussetzung dafür. Dieses von Reue und Heimweh erfüllte Zurückdenken ist andererseits der Grund, dass der einzelne im

Gefecht um so verbissener kämpft – ein Zug, der den Schülern der Oberstufe aus eigenem Erleben nicht mehr fremd sein mag, ist es doch ein Zeichen der werdenden Persönlichkeit, dass eine weiche Stimmung oder innere Unsicherheit aus falscher, jedoch begreiflicher Scham mit lautem Getue überdeckt wird. Im Gedicht kommt der augenblicklich erwachenden Kampffreude eben diese Bedeutung der Maske zu. Sie kennzeichnet aber auch den Rückfall in die Verhärtung, in der für Besinnung und Reue kein Platz ist. Der Gedichtstitel erhält so eine doppelte – innere und äussere – Bedeutung: Er umreisst gleicherweise den mechanischen Marsch der Truppe bei völliger Abwesenheit des Bewusstseins wie auch das trost- und richtungslose Dahintappen in der Verwirrung eines schuldbeladenen Gewissens und der Flucht davor.

Die Vertonung Hegars

Die Partitur des Männerchorliedes ist bei Hug & Co., Zürich, erschienen und für 90 Rappen erhältlich. Die Normalspielplatte ist vergriffen; 1958 soll jedoch eine Neuaufnahme auf Langspielplatte (33 T/Min.) herauskommen.

Hegars Vertonung hebt die oben erwähnten Züge des Gedichtes mit rhythmischen und harmonischen Mitteln sehr eindringlich hervor. Sie ist, der Dichtung entsprechend, in drei Abschnitte gegliedert: 1. Marsch – 2. Traumbild – 3. Gefecht. Hegar fügt zum Schluss den verkürzten und abgewandelten ersten Teil und einen Anklang an den zweiten Teil bei. Damit will er wohl andeuten, dass nach der kurzen Kampfeserregung die Eintönigkeit die Truppe erneut umfängt und das Bild des verlorenen Jugendlandes sich wie eine Fata morgana im Nichts auflöst.

Es ist im Unterricht zweckmässig, zuerst die einzelnen Teile des Liedes vorzuspielen und auf Eigenarten hinzuweisen, mit denen der Schüler durch wiederholtes Anhören der betreffenden Stelle vertraut wird.

Hier einige solche Besonderheiten:

1. Teil: Der beharrliche Marschrhythmus, bald des ganzen Chores (z. B. in den ersten Takten), bald einzelner Stimmen (z. B. des 2. Basses und des 2. Tenors am Schluss des ersten Teiles) fällt als Grundelement dieses Teiles sofort auf. Da er auch dem Abschlussteil wieder sein Gepräge verleiht, wirkt er wie ein Rahmen, in den alles andere als kurzes Zwischenspiel eingebettet ist. Viele rhythmische Feinheiten wären herauszuheben, doch darf man dem Schüler – vielleicht auch dem Lehrer – hierin nicht zu viel zumuten.

Auch in harmonischer Hinsicht weist dieser Teil einige bemerkenswerte Einzelheiten auf. Zu Auflösungen hinführende Dissonanzen kennzeichnen z. B. die Textstellen, in denen von der zusammengewürfelten Schar und ihren fremden Sprachen die Rede ist. Die Unisono-Stelle mit den Worten «Stumm glüht usw.» ist ebenfalls tonmalerisch eigenartig.

2. Teil: Den Gegensatz zwischen äusserem und innerem Geschehen gestaltet Hegar im Wechsel von Tonarten und Rhythmen sehr eindrücklich: zuerst d-moll und Viervierteltakt im Marschtempo – ohne Übergang plötzlich D-Dur und Sechachteltakt. Die traumhafte Unwirklichkeit des inneren Bildes kommt dadurch ergreifend zum Ausdruck. Wie die Wogen eines lange verdrängten Seelenlebens ungestüm emporsteigen und den ganzen inneren Menschen erschüttern, drückt sich in der reichen Folge von Modulationen aus, die bei den Worten «von Gram und Leid» zu einem ersten Höhepunkt führen. – Tonmalerisch sehr eindrücklich ist auch die darauffolgende Stelle «Es zuckt die Lippe...», weniger

wegen des das Zucken ausdrückenden Staccatos des ganzen Chores als wegen der unaufhaltsam nach oben drängenden Linie des 1. Tenors, dem die anderen Stimmen folgen, bis beim Wort «Träne» der Höhepunkt erreicht ist, der die Übergewalt des inneren Geschehens über alles Äussere kennzeichnet. Da nun die seelische Starre gebrochen ist, fliesst das Bild der Erinnerung ungetrübt und führt, wieder in schmerzlich bewegten Modulationen, zum Gedenken an den Vater, der einst auf den Sohn stolz war. Daran zerbricht der Traum und mündet aus in Reue und Trauer um die verlorene Jugend.

3. Teil: Das Kampfgetümmel ist ausserordentlich gut gestaltet. Der anfängliche Sechsstücktakt gilt ebenso sehr der Darstellung der herangaloppierenden Araber wie dem Auffahren der Legionäre. Der folgende rasche Vierteltakt mit seinen reichen Synkopierungen und Modulationen aber atmet den Kampfgeist und die verbissene Wut der Legionäre, bis die Feinde urplötzlich, wie ein Spuk, wieder verschwinden und die Truppe in die anfängliche Erschlaffung zurückfällt. Nachdem dergleichen Einzelheiten Schritt für Schritt (dem Stande der Klasse angepasst!) erarbeitet, er-hört worden sind, spielen wir selbstverständlich das ganze Lied zusammenhängend vor.

Leider ist es aus verschiedenen Gründen nicht möglich, die schwierige Komposition Hegars mit den Schülern im Gesangunterricht selber zu erarbeiten. Die Darbietung des Gedichtes im Sprechchor bietet dafür einen gewissen Ersatz. Das Lied dient dabei als Vorlage, von der wir uns für Rhythmus, Tonhöhe und Lautstärke leiten lassen. Diese eigene Gestaltung bedeutet für den Schüler in gewissem Sinne eine Zusammenfassung und Anwendung dessen, was er in der Betrachtung der drei Kunstwerke gelernt und erlebt hat.

Vom Mosten

Von Max Hänsenberger

Eine Stoffeinheit für die ersten drei Schuljahre

Das Erlebnis

Für die Schüler ist es immer ein besonderes Erlebnis, wenn sie einem Bauern bei seiner Arbeit helfen dürfen. Wir fragen den Bauern in einem Brieflein an, wann ihm unser Besuch passt:

Schulort, den ...

Lieber Herr Buob,

wir möchten Ihnen gerne beim Obsten und beim Mosten helfen. Wir hätten grosse Freude, wenn wir in der nächsten Woche an einem Nachmittag zu Ihnen kommen dürften. Bitte geben Sie uns bald Bericht, an welchem Tag Ihnen unser Besuch gut passen würde. Wir danken Ihnen jetzt schon für Ihre Antwort.

Mit freundlichen Grüssen

Schule H., Schönbrunnshulhaus

Natürlich wird sich der Lehrer mit dem Bauern noch persönlich verabreden.

An einem schönen Nachmittag ziehen wir zu Herrn Buob hinauf. Wir singen ihm zuerst ein frohes Lied: «Wenn i dört am Bergli obe..» (aus dem Schweizer Singbuch, Unterstufe). Bald geht's an die Arbeit. Beladen mit Säcken, Körben und Zainen eilen wir zu den Obstbäumen, wo der Sohn des Bauern schon auf einem hohen Birnbaum die Äste rüttelt und schüttelt. Hei, wie das Birnen hagelt!

Auflesen! In Gruppen füllen die Schüler die Körbe und Zainen. Der Bauer schüttet die Birnen in die Säcke und bindet sie zu. Der junge Bauer schüttelt noch andere Bäume. Das gibt viel Arbeit. Aber Herr Buob hat jetzt genug Hilfskräfte. Im Nu füllt sich Sack um Sack. – Aufladen! Hei, die schweren Säcke! Das braucht starke Männerarme. Drei Säcke voll Obst will der Bauer jetzt mosten. Das übrige führt er in die Grossmosterei.

Auf der grossen Dezimalwaage dürfen die Schüler die Säcke wägen. Wir schätzen das Gewicht zuerst. Ferner schätzen wir, wie viele Liter Saft das wohl geben mag. Die Drittklässler bedienen die Waage. Sie schreiben die Gewichte auf: 47 kg, 52 kg, 35 kg, im ganzen 134 kg.

Nun werden die Säcke auf die Diele hinauf getragen und in die Obstmühle geschüttet. Jeder Schüler darf einmal in die Mühle schauen, wie die Birnen und Äpfel zerschnitten und zerhackt und dann von zwei rauhen Mahlsteinen, die sich gegeneinander drehen, zerquetscht werden. Das gemahlene Obst fällt in die Obstpresse. Dort verteilt der Bauer den Haufen gleichmässig, legt schwere Eichenbretter und den Presskopf mit der langen Eisenstange darauf. Schon dürfen die Schüler abwechselungsweise drehen. Erst geht's ganz leicht, bald aber strenger und strenger, bis schliesslich die Übersetzung eingeschaltet werden muss. Durch viele Spalten und Löchlein fliesst der Saft heraus, zuerst in eine Rinne, die um die Presse führt, von dort durch eine kurze Röhre in eine grosse Stande.

Wir schätzen die Menge des ausgepressten Saftes. Der Bauer sagt uns, dass die Stande 100 Liter fasse. Sie ist fast voll. Es werden etwa 90 Liter sein. Herr Buob erklärt uns, dass es aus 100 kg Obst etwa 75 Liter Saft gebe. Wir haben aus 134 kg etwa 90 l bekommen.

Nun dürfen die Schüler ihre Bäuchlein nach Herzenslust mit dem herrlich süssen Saft füllen. Eine gute Gelegenheit für ein Stück Nüchternheitsunterricht! Wir betrachten den harten Tresterstock. Der Bauer füttert den Trester dem Vieh. Manchmal formt er auch Tresterstöckli, die er trocknen lässt und im Winter zum Heizen braucht. Mit dem Lied «De Chüefer» (aus dem Schweizer Singbuch, Unterstufe) danken wir Herrn Buob für den erlebnisreichen Nachmittag.

Auswertung in den Klassen

1. Klasse

Sprechen und Lesen

In Schülergesprächen festigen wir die gewonnenen Eindrücke und erarbeiten daraus einfache Texte für das Lesen.

Beispiel aus der St.Galler Fibel «Mis Buechli»:

Alis hat rote Äpfel.

Jakob hat süsse Birnen.

Heidi holt den Sack.

Josef holt den Kratten.

Wir schaffen eigene Texte:

Beim Obsten

Der Bauer steigt auf den Baum.

Er schüttelt und rüttelt.

Die Birnen fallen auf den Boden.

Wir lesen die Birnen auf.

Beim Mosten

Der Bauer leert das Obst in die Mühle.

Die Mühle zerquetscht das Obst.

Wir dürfen pressen.

Wir dürfen süssen Saft trinken.

Wir erstellen Lesestreifen:

Süssmost ist gesund!

Süssmost ist für gross und klein!

Zu einem guten Essen

Vom süssen Saft

den Süssmost nicht vergessen!

bekommst du Kraft!

Bekannte Wörter ab- und andere bekannte Wörter aufbauen.

Beispiele:

Saft	S	Korb	K
Saf	Sa	Kor	Kr
Sa	Sack	Ko	Kra
S		K	Kratt
			Kratte
			Kratten

Bilden der eigentlichen prägnanten Situation: Bekannte Wörter abbauen – neue, unbekannte Wörter aufbauen. Beispiele:

Korb	K	tragen	tr
Kor	Kr	trage	trei
Ko	Kru	trag	treib
K	Krug	tra	treibe
		tr	treiben

Weitere Übungen für das Erlesen:

Reimwörter

Most	Saft	Sack	trinken
Kost	Haft	Frack	sinken
Post	Kraft	Lack	hinken
Rost	Schaft	Pack	winken

Verwandeln

Most – Mast – Mist, Stande – Staude – Staub

Wortfamilien

Süssmost	Apfelmost	Mostapfel	Mostglas
Gärmmost	Birnenmost	Mostbirne	Mostkrug

Richtigstellen von Sätzen

Der Bauer mostet die Äste.

Der Bauer presst die Säcke.

Der Knecht füllt die Äpfel.

Der Knecht schüttelt den Trester.

Sprachübungen

Erarbeiten von kurzen, einfachen Diktaten. Beispiel:

Die Kinder füllen den Korb.

Die Kinder füllen die Zaine.

Die Kinder füllen den Sack.

Wort um Wort gut durcharbeiten: Mit Luft- und Bankschreiben, mit Nachfahren an der Wandtafel. Zwei Schüler schreiben einander das Wort auswendig vor.

Jeder Schüler lernt aus dem Lesetext einen Satz auswendig aufschreiben. Auch als Hausaufgabe!

Jeder Schüler lernt drei Wörter aus dem Lesetext auswendig aufschreiben, als Fünfminutenübung.

Rechnen

Aus Samtbogen schneiden wir Säcke. Damit an der Moltonwand zu- und wegzählen, ergänzen.

Weitere Möglichkeiten: Körbe, Zainen, Gläser, Krüge, Fässer werden gefüllt, geleert.

Wir haben	000	00000 0	0000	... Gläser
Es sind	00000	00000 000	00000 00	... Kinder
Wir brauchen noch Gläser Gläser
Wir füllen	7	9	8	... Gläser
Wir trinken	3	5	4	... Gläser
Wir haben noch Gläser

2. und 3. Klasse

Lesen und Aufsagen

Die meisten Lesebücher enthalten reichlich Stoffe für den Herbst. Für das Aufsagen und für die Klassenlektüre sei auf die Sammlung der «Jungbrunnenhefte», Alkoholgegnerverlag, Lausanne, hingewiesen. Nr. 21 enthält köstliche Verse von Anna Keller, wie z. B.: «Siesse Moscht», «Mer kehre y», «Dr Zwärgliwy» und «Suure». Für die Unterstufe kommen ferner Heft 14 «In der Krummgasse» und Heft 23 «Die dunkle Flasche» in Betracht.

Sprachübungen

Übungen für die Begriffsbildung. Wir stellen auf dem Tisch oder am Boden allerlei Dinge zusammen: Korb, Zaine, Sack, Schnur, Krug, Glas, Flasche, Birnen, Äpfel.

Die Schüler dürfen die Dinge in die Hand, an sich nehmen, wieder hinlegen und dazu sprechen:

Das ist ein Korb, eine Zaine, ein Sack ... Ich hole die Flasche, den Krug, das Glas ... Markus, bring mir den Krug, den Korb, ein paar Birnen ...! Wer hat die Flasche? Ich habe die Flasche. Wer hat den Krug? Ich habe den Krug.

Sagen, was wir mit den Dingen tun können: Ich fülle den Korb, ich trage, leere, versorge... den Korb. Ich öffne, schliesse, fülle... die Flasche. Ich stelle sie auf den Tisch, auf den Boden, auf das Gestell... Ich esse die Birnen. Ich moste, presse, hacke, zerquetsche... die Birnen.

Sagen, wie die Dinge sind: Der Korb ist leer, voll, leicht, schwer... Das Glas ist klein, dünn, durchsichtig...

Auswerten einer Darstellung an der Schau- oder Moltonwand. Frei berichten lassen. Erarbeiten von Ding-, Tun- und Wiewörtern. Satzbildung.

Rechnen

2. Klasse: Einführen von Liter und Deziliter. Mit Krügen, Flaschen, Litermass und Gläsern am Brunnen hantieren.

Arbeiten mit dem Kern-Rechenkasten. Jedes Klötzlein bedeutet einen Deziliter. Was gibt 1 Liter, was geben 10 Deziliter?

Rote Seite: $5 \text{ dl} + 5 \text{ dl}, 2 \times 5 \text{ dl}$

Grüne Seite: $4 \text{ dl} + 4 \text{ dl} + 2 \text{ dl}, 6 \text{ dl} + 4 \text{ dl}, 4 \text{ dl} + 6 \text{ dl}, 2 \times 4 \text{ dl} + 2 \text{ dl}$

Gelbe Seite: $3 \text{ dl} + 3 \text{ dl} + 3 \text{ dl} + 1 \text{ dl}, 3 \times 3 \text{ dl} + 1 \text{ dl}$

Blaue Seite: $2 \text{ dl} + 2 \text{ dl} + 2 \text{ dl} + 2 \text{ dl} + 2 \text{ dl}, 6 \text{ dl} + 4 \text{ dl}, 5 \times 2 \text{ dl}$

Was sind 15 Deziliter? 3 halbe Liter, $5\text{ dl} + 5\text{ dl} + 5\text{ dl}$, $3 \times 5\text{ dl}$, $3 \times 4\text{ dl} + 3\text{ dl}$, $8\text{ dl} + 2\text{ dl} + 5\text{ dl}$, $3\text{ dl} + 3\text{ dl} + 3\text{ dl} + 3\text{ dl} + 2\text{ dl} + 1\text{ dl}$, $2 \times 6\text{ dl} + 3\text{ dl}$, $5 \times 3\text{ dl}$, $7 \times 2\text{ dl} + 1\text{ dl}$ usw.

Wie könnten wir 20, 25, 30 Deziliter verteilen?

3. Klasse: Einführen von q und kg, hl und l.

Auswerten der Notizen des Lehrausganges. 1 Sack wiegt? 2, 3 Säcke wiegen? Die Stande fasst 100 Liter oder 1 Hektoliter. Die eingebrannten Literzahlen auf den Fässern geben uns zu rechnen. Auf ganze hl aufrunden oder abrunden, auch zusammenzählen oder wegnehmen.

Gewichte und Hohlmasse sollten unbedingt durch wirkliche Anschauung erarbeitet werden!

Alle drei Klassen

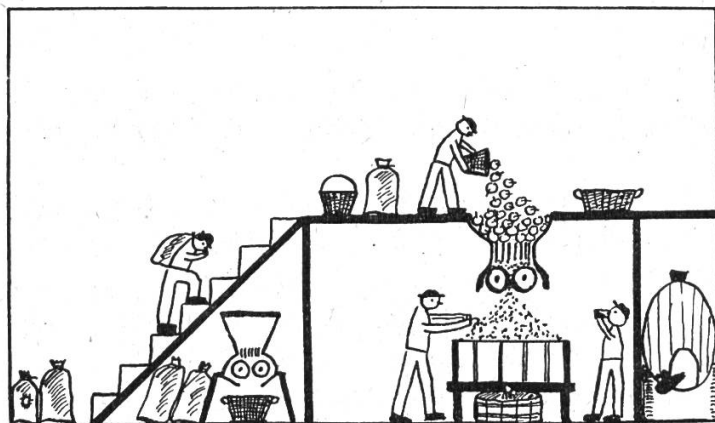
Erzählen

In der Krümmgasse, SJW-Heft Nr. 107. – Joggeli söll ga Birli schüttle, von Lisa Wenger.

Zeichnen und Malen

Kinder beim Obstauflesen. Wir trinken Süssmost. Einfache Plakate malen, die für den Süssmost werben.

Gestalten



An der Schau- oder Moltonwand mit Konsole stellen wir auf einfache Art den Mostereibetrieb dar. Diele und Seitenwände aus festen Kartonstreifen von 6 bis 8 cm Breite. Einen solchen Streifen brauchen wir auch für den Unterbau der Treppe. Die Treppe falten wir aus festem Papier. Die Obstmühle, allenfalls auch eine Handmühle, aus Halbkarton basteln. Messerchen aus Folie. Presse aus Stumpenschächtelchen und Halbkartonstreifchen. Leute aus Plastilin oder Pfeifenputzern und Stoffresten. Säcke aus Juteabfall nähen und mit Watte füllen. Trester mit Spänen aus der Spitzmaschine darstellen. Körbchen, Zainchen, Fässer bringen die Schüler von ihren Spielsachen.

Ein Diktat

Brot und Juwelen

Einer Gruppe von Juwelenhändlern in der Stadt Basra erzählte ein Beduine folgendes:

«Ich verlor einst in der Wüste die Wegrichtung und verirrte mich. Gross war meine Not. Dem Tode nah, suchte ich verzweifelt unter meinen Habseligkeiten

nach irgend etwas Essbarem. Da fiel mir ein Beutel in die Hände, an dessen Inhalt ich mich nicht mehr erinnern konnte – und nie, solange ich lebe, werde ich die Seligkeit vergessen, die ich beim Gedanken empfand, es könnte Brot darin sein – und nie auch die Verzweiflung, die mich überkam, als ich entdeckte, dass es Perlen waren...»

Rudolf Gelpke, Persisches Schatzkästlein.
Gute Schriften, Basel 1957

Rechtschreibeunterricht auf der Unterstufe

Von Gottfried Keller-Schoch

(2. Fortsetzung)

Das Diktat im Rechtschreibeunterricht

«Rechtschreiben kann nur durch das Schreiben des Richtigen gelernt werden», stellt Ernst Bleuler in seinem ausgezeichneten Sprachübungsbuch «Red und schriib rächt» fest. (Verlag der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.) Unsere Kinder sind der Logik kaum zugänglich. Für Regeln ist der Unterstufenschüler auch noch zu klein. Er ahnt die Gesetze, aber im allgemeinen schreibt er aus dem Gefühl heraus. Dieses Gefühl, wir wollen es jetzt Sprachgefühl nennen, kann etwas sehr Gegenständliches sein, wenn der Sprachunterricht schon in der ersten Klasse richtig eingesetzt hat. Es bedeutet, dass der Schüler imstande ist, Wörter richtig zu schreiben, weil er weiss, wie sich ihre Laute zusammensetzen. Er hat sie sich durch vieles Lautieren angeeignet. Am Zustandekommen des Sprachgefühls hat die Aussprache entscheidenden Anteil. Das Sprachgefühl wird aber ebenso entscheidend durch das Schriftbild beeinflusst, durch unendlich viele Wiederholung des Gesichtseindrucks. Das Abschreiben ist deshalb eine wichtige Stütze der Rechtschreibung.

Auch im Diktat lehren wir Rechtschreiben durch Schreiben des Richtigen. Ich meine nicht jenes Diktat, in dem eine Anzahl schwieriger Wörter nach vorangegangenem Drill mannigfaltigster Art eingeprägt werden soll. Das Diktat, das nach meiner Erfahrung eine wertvolle Stütze im Rechtschreibeunterricht darstellt, sieht folgendermassen aus:

Es steht an der Wandtafel, auf einem vervielfältigten Blättchen oder im Lesebuch. Es ist weder lang noch schwierig. Wir betrachten es mit den Schülern in Ruhe, zum Beispiel nach folgenden Gesichtspunkten (die Reihenfolge ist nicht starr!): Gross- und Kleinschreibung (Hauptwörter, Tunwörter, Wiewörter). Wir suchen die Dehnungen und Schärfungen heraus und kennzeichnen sie mit Farbe. Weitere Besonderheiten, z. B. äü, st, nk usw.

Wer findet noch ein Wort schwer? Weshalb?

Wir lesen betont richtig, übertreiben die Dehnungen und Schärfungen.

Ich lese spasseshalber falsch vor (falsche Betonung, besonders der Dehnungen und Schärfungen). Die Schüler korrigieren mich im Chor.

Am Schluss unserer eingehenden Betrachtung sollen die Schüler überzeugt sein, dass sie beim folgenden Diktat nichts mehr falsch schreiben können.

«Habt ihr die Ohren richtig gespitzt?» frage ich, bevor ich mit dem Diktieren beginne. (Gespitzt wie einen guten Bleistift!) «Wenn ihr die Ohren richtig spitzt, könnt ihr fast bei jedem Wort hören, wie man es schreibt!»

Wir diktieren ruhig, zwei bis fünf Wörter zusammen, einmal wiederholt. Dabei verzichten wir auf die absolut richtige Aussprache; wir sprechen die Wörter möglichst so aus, wie sie geschrieben werden. Die Schüler sollen glauben, dass man dank richtigem, gespanntem Hinhören fast alles richtig schreiben könne. (Wir sagen ihnen nicht, dass nur etwa ein Fünftel aller Wörter lauttreu ist.) Wir übertreiben also die Dehnungen und Schärfungen und sprechen die vielen nicht lauttreuen Wörter möglichst «schreibgetreu» aus. Wie meine Erfahrungen zeigen, schadet dies der richtigen Aussprache in keiner Weise. Selbstverständlich sehen wir mit dem Grösserwerden der Schüler immer mehr davon ab.

Der Einwand, bei einem solchen Vorgehen werde das Diktat zur allzu leichten Schreibübung, wird hinfällig, wenn man sich vor Augen hält, welche gespannte Aufmerksamkeit gerade diese Art des Diktierens erheischt und welche willkommene Konzentrationsübung es darstellt. Auch der schwache Schüler hat das Gefühl, dass sich Aufmerksamkeit lohnt.

Schon für die zweite Klasse scheint mir das allwöchentliche Diktat sehr wichtig. Dass wir neugewonnene Wörter aus dem Rechtschreibeheft möglichst oft mit einbeziehen, ist selbstverständlich.

Ein paar Beispiele:

1. Tunwort, Hauptwort. Der Schuhmacher hat viel zu tun. Er näht eine neue Sohle auf. Er hämmert das Leder und pfeift dazu. Er bohrt Löcher in die Sohle. Ernst schaut aufmerksam zu. Er möchte auch Schuhmacher werden.

2. Wiewörter. Ein Hochzeitspaar kommt aus der Kirche. Beide, der Mann und die Frau, sind vergnügt. Der Bräutigam mit dem lustigen Gesicht trägt einen langen, schwarzen Frack. Der weisse Schleier der fröhlichen Braut flattert im Winde.

3. Ernst und Hansli spazieren im warmen Sonnenschein. Hansli kniet ins Gras und reisst ein paar Gänseblümchen ab. Auf einmal schreit er: Au! Was ist geschehen? Ein leuchtender Goldkäfer spaziert über sein Bein. Der darf doch auch einen Spaziergang machen!

*

In unser Rechtschreibeheft nehmen wir folgende Blätter auf:

Auf Seite 5 oben die Zusammenfassung über die drei Wortarten:

Das wollen wir jetzt nicht mehr vergessen:

Hauptwörter sind Namen für die Dinge.

Wir schreiben sie gross.

Die Tunwörter sagen, was die Dinge tun.

Wir schreiben sie klein.

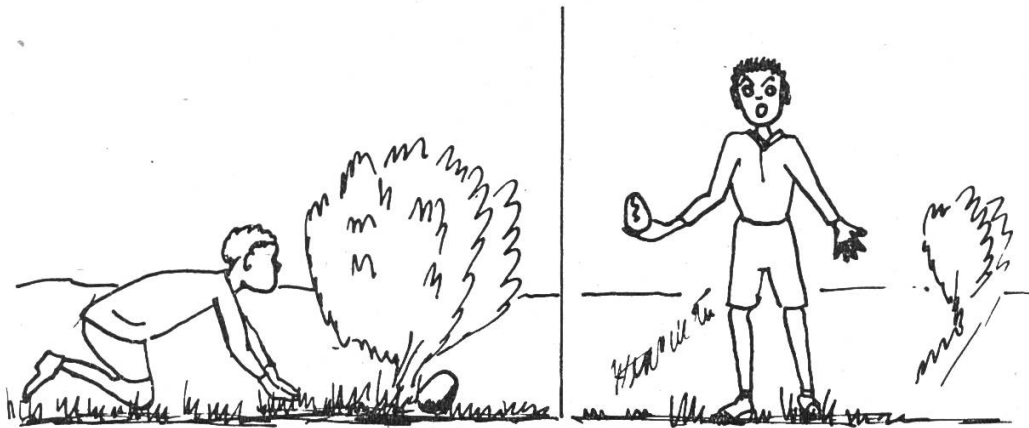
Die Wiewörter sagen, wie die Dinge sind, wie etwas ist.

Wir schreiben sie klein.

Unterstreiche mit der richtigen Farbe, auch oben!

Lineli ist betrübt. Kein Sonnenstrahl fällt auf die Erde. Es schaut vorwurfsvoll zum Himmel hinauf. Doch die flinken Sonnenstrahlen haben einen kleinen Spalt gefunden, und schon tanzen sie in den Garten hinunter, wo Linelis Mutter sitzt, mit schmalem und bleichem Gesicht.

Den unteren Teil von Seite 5 füllen wir wie folgt aus:



Otto entdeckt ein Osterei.

Wie schade, es ist entzwei.

ent-decken

ent-stehen

ent-fernen

entsetzen

ent-zünden

ent-fliegen

entzwei

ent-schliessen

ent-schuldigen

Diese beiden Wörter wollen wir uns merken: ent-decken ent-zwei

Setze ein:

Was entdeckst du?

Ich _____

Ich _____

Was ist entzwei?

Was entzündest du?

Ich _____

Worüber entsetzest du dich?

Ich _____

*

Auf Seite 21 schreiben wir zwei Übungen mit Kommasätzen.

Verbinde je zwei Sätze mit **als!** Als ..., ...

Beispiel: Als der König gebratene Vögel wollte, liess er den Junker holen.

(Aus dem Zürcher Lesebuch für die dritte Klasse, Seite 68.)

Der Spassmacher hörte den Prahlhans. Er ging schnell in den Wald.

Der Junker kam in den Wald. Er konnte keinen Vogel erschauen.

Der Junker war wieder frei. Der König liess ihn erneut rufen.

Der Junker kam zum drittenmal in den Wald. Er konnte keinen Hasen erjagen.

Verbinde je zwei Sätze mit **wenn!** Wenn ..., ...

Beispiel: Wenn Lusti im Stall ist, ist sie nicht zufrieden. (Aus dem Zürcher Lesebuch für die dritte Klasse, Seite 112.)

Lusti hört die Glocken. Sie hüpfte vor Freude.

Lusti springt übermütig auf dem Weg. Sie bekommt einen Nasenstüber.

Die Brüder haben Reisig zusammengetragen. Sie zündeten es an.

Die Äpfel in der Glut sind weich. Jakob nimmt sie heraus.

Komma und Bindewort im Heft rot hervorheben!

Hauptwörter **Tunwörter** **Wiewörter**

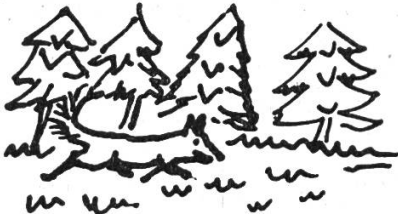
Hier findest du immer ein Ding, das etwas tut. Schreibe auch, wie es ist. Du schreibst zuerst das Hauptwort, dann das Tunwort, darauf das Wiewort. Unterstreiche mit der richtigen Farbe!



1. Hauptwort: Wie heisst das Ding? _____
 2. Tunwort: Was tut es? _____
 3. Wiewort: Wie ist es? _____



1. Hauptwort: Wie heisst das Ding? _____
 2. Tunwort: Was tut es? _____
 3. Wiewort: Wie ist es? _____



1. Hauptwort: Wie heisst das Ding? _____
 2. Tunwort: Was tut es? _____
 3. Wiewort: Wie ist es? _____



1. Hauptwort: Wie heisst das Ding? _____
 2. Tunwort: Was tut es? _____
 3. Wiewort: Wie ist es? _____



1. Hauptwort: Wie heisst das Ding? _____
 2. Tunwort: Was tut es? _____
 3. Wiewort: Wie ist es? _____



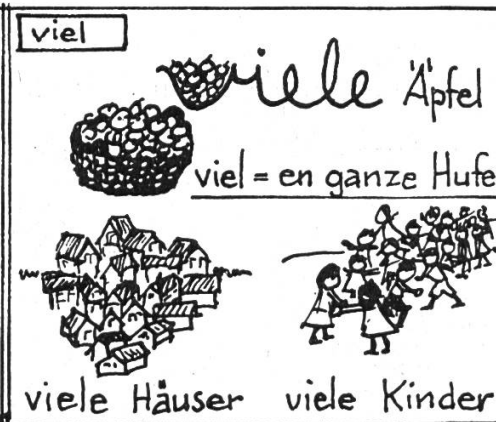
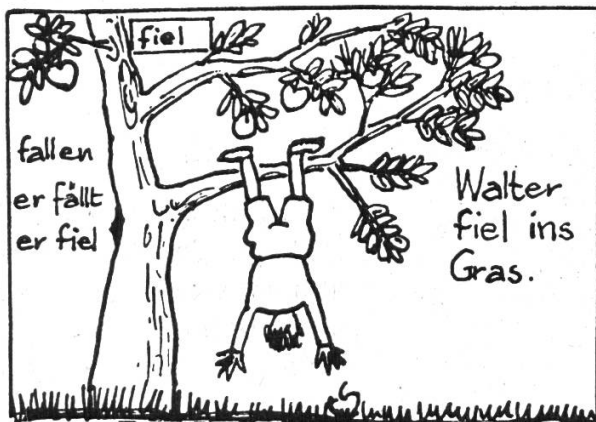
1. Hauptwort: Wie heisst das Ding? _____
 2. Tunwort: Was tut es? _____
 3. Wiewort: Wie ist es? _____



1. Hauptwort: Wie heisst das Ding? _____
 2. Tunwort: Was tut es? _____
 3. Wiewort: Wie ist es? _____

Dieses Blatt gehört auf Seite 4 unseres Rechtschreibheftes.

Auf der oberen Hälfte von Seite 11 unterscheiden wir malen – mahlen, auf der unteren Hälfte fiel – viel.



Walter sass auf dem Apfelbaum. ... Mücken surrten um ihn herum. An den Blättern krabbelten ... Ameisen. Auf dem Rasen unter ihm hüpfen ... Heuschrecken umher. In seinem Hosensack steckten ... gestohlene Äpfel. Der Sack war so voll, dass ihm ein Apfel hinunter... Aber Walter machte sich nicht ... daraus. Auf einmal ... ihm etwas auf den Kopf. Er erschrak so sehr, dass er den Halt verlor und hinunter... Noch ... Tage schmerzte sein Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Das Auge will sehen, das Ohr will hören, der Fuss will gehen, und die Hände wollen greifen. Aber ebenso will das Herz glauben und lieben, der Geist will denken. Es liegt in jeder Anlage der Menschennatur ein Trieb, sich aus dem Zustand der Unbelebtheit und Ungewandtheit zur ausgebildeten Kraft zu erheben.

Pestalozzi

Eine neue Schreibvorlage

Von Hans Gentsch

Wie jede Fertigkeit, so will auch das Schreiben geübt und gepflegt sein. Man sollte jede Handschrift mühelos lesen können. Die Buchstaben und Ziffern müssen eindeutig, klar und in der gleichen Richtung geschrieben werden. Sie müssen genau auf der Linie stehen und regelmässige Abstände haben. Man schreibe weder zu langsam, noch zu rasch, sondern in ruhigem Fluss. Ein sauber und sorgfältig geschriebener Text macht einen guten Eindruck.

Auch im Zeitalter des Diktaphons und der Schreibmaschine müssen unsere Schüler eine gute Handschrift erwerben, aus praktischen und aus erzieherischen Gründen.

Dazu braucht es dreierlei. Erstens muss das Kind gut schreiben wollen, zweitens muss es wissen, wie die richtigen Buchstaben aussehen, und drittens muss es die Bewegungen beherrschen, die zu diesem Ergebnis führen.

Aber auch die Eltern möchten wissen, wie die fertige Schrift aussehen soll. Es ist

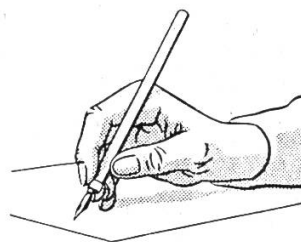
darum nötig, dass wir dem Schüler ein Richtalphabet abgeben. Ein solches ist kürzlich im Verlag der Sekundarlehrerkonferenz Zürich (Loorstrasse 14, Winterthur) erschienen, und wir wollen hier zeigen, wie man es verwenden kann.

Verwendung im Schreibunterricht

Aufrecht sitzen - Kinn über der Tischkante - Ellbogen in Körperröhre - Heft schräg legen



Halter mit drei Fingern locker fassen und vor dem Grundgelenk des Zeigefingers anlegen - Ring- und Kleinfinger leicht krümmen - Daumen etwas zurücknehmen - Hand nicht nach rechts drehen - ohne Drücken auf dem Kleinfinger oder auf beiden Stützfiguren gleiten



Die Haltung

Eine Schrift, die sich im Bewegungsablauf günstig entwickeln soll, setzt auch heute noch eine natürliche, unverkrampfte Körper-, Hand- und Geräthaltung voraus. Natürlichkeit und Unverkrampftheit bedeuten aber nicht das gleiche wie Lässigkeit und

Schlappeheit. Schönschreiben verlangt guten Willen und etwelche Zucht beim Sitzen und im Führen der Feder. Die beiden Haltungsskizzen lassen sich mit dem Episkop leicht vergrössern und im Schulzimmer aufhängen. Die wenigen, aber wichtigen Empfehlungen für die Haltung sollte man beim Austeilen des Blattes mit den Schülern erörtern. Es wäre falsch, alle Haltungsvorzüge auf einmal zu verlangen. Der Lehrer muss prüfen, worin die Haltung zuerst verbessert werden sollte; er muss also bei jedem anders vorgehen. Den guten Willen anerkennen und Aufmuntern erreichen mehr als Härte und Nörgelei. Es ist in erster Linie Sache des Lehrers, die Geduld nicht aufzugeben. Das verpönte

Zeigefingerknödli verschwindet meist von selbst, wenn der Daumen leicht zurückgezogen wird.

Die Schreibbewegungen

Seit einem Jahrzehnt hat sich im Schreibunterricht wie in andern Gebieten der Arbeitsphysiologie die Bewegungsauffassung bedeutend gewandelt. Wie im neuzeitlichen Turnen, so wird im Schreiben der Bewegungsablauf ebenfalls als Wechsel von Spannung und Lösung und als harmonisches Zusammenspiel aktiver und passiver Steuerkräfte angesehen und gelehrt. Diese Auffassung, die man auch als die rhythmische bezeichnet, führt zu einer frohbeschwingten und schöpferisch reichen Bewegung. Abgesehen von wenigen Härten, die sich wegen der überlieferten Form einiger Buchstaben nicht völlig vermeiden lassen, kann das ganze Abc sowie die zusammenhängende Schrift rhythmisch fließend gelehrt werden, so dass der Schüler die Schulschrift nicht als unnatürliche Fesselung empfindet und sie sich zu einer wertvollen Lebensschrift entwickelt.

Rhythmische Richtungs- und Zielübungen mit Blei- und Farbstiften

Schreibfinger kräftig beugen, strecken, kreisen - straffe Geradstriche - betonte Hauptbewegungen - fließende Übergänge - zügige Verbindungen



Diese Übungen sind so zusammengestellt, dass sie unmittelbar zu den Buchstaben hinführen. Bei dem Formenreichtum der Lateinschrift geht es nicht an, die Schriftzeichen aus fünf oder gar bloss zwei sogenannten Grundzügen zusammenzustücken. Das hiesse der Schönheit der Schrift Gewalt antun, die Formen verflachen lassen. Einzig die Richtung ist allen Buchstaben gemeinsam. Diese Gleichgerichtetheit aufzuzeigen und dem Schüler durch Übung in Fleisch und Blut einzuprägen, ist die wichtigste Aufgabe des Schreibunterrichts. Der Richtungsstrich muss das Rückgrat einer Schrift bilden.

Die 31 Übungen der Vorlage sind rhythmische Ganzheiten, die im Schreibheft durch drei- bis fünfmaliges Überfahren herausgearbeitet werden sollen, bis alle Härten im Ablauf und in den Übergängen verschwinden. Der Lehrer zählt oder schlägt dazu den Takt; auf fortgeschrittener Stufe mag man gelegentlich auch das Metronom verwenden. Der Vorteil des gesprochenen oder geklopften Taktes liegt darin, den Teil der Bewegung, auf den es ankommt, durch Betonung hervorzuheben. Die Pfeile zeigen nicht nur den Bewegungsablauf, sondern meist auch die betonte Bewegungsphase an. In einer Schreiblektion sollten dem Buchstabenschreiben drei bis fünf solcher Übungen vorausgehen.

Die Beispiele 8, 9, 12, 13, 27, 28, 31 zeigen Verbindungen gleicher oder verschiedener Bewegungselemente; in ähnlicher Weise kann man 1, 2, 3, 22 mit sich selbst oder untereinander verbinden. Beim verbundenen Schreiben ist darauf zu achten, dass die Abstände fürs Auge gleich wirken, die Verbindungen in flottem Zug geschrieben werden und die Verbindungsstriche in ihrem Ablauf den Formen einigermassen angepasst sind (Bewegungseinschmiegun).

Buchstaben und Ziffern

a b c d e f g h i j k l m m n
 n o p p q u r r r r s t u v v v w w
 x y y z z A A A B C D E F G
 G H I J K L M N O P Q Qu
 R S T U V V W W X X Y Z z
 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0 - . , ; : " ! ? [()]

Buchstaben und Ziffern sollten dem Schüler nach den rhythmischen Übungen als gereifte Formen in den Schoss fallen. Das sogenannte Nachmalen ist meist eine freud- und geistlose Qual. Will man eine Form erlernen oder umlernen, so kann man von den entsprechenden Vorübungen ausgehen. Andererseits suchen wir zu einer Vorübung die Buchstaben, die das gleiche Bewegungselement enthalten. So erscheint Nummer 19 in a, d, g, q, während Nummer 25 in z, D, F, I, J, H, K, L, Q, T, Z, 2, 4, 7 rein oder mit kleinen Abwandlungen vorkommt. Das Überfahren der vorgeschriebenen Buchstaben mit Hilfe eines Transparentpapiers ist besonders für rhythmisch schwerfällige Schüler ein guter Weg, sich die Formen einzuprägen.

Verwendung bei andern Gelegenheiten

Schülerschriften sind dauernd durch verantwortungsbewusste Erwachsene (Lehrer, Eltern) unauffällig zu überwachen. In der Pubertätszeit ist jeder Schüler

mehr oder weniger versucht, seine Schrift nach schlechten Vorbildern oder nach eigenen Vorstellungen in wenig vorteilhafter Weise umzugestalten. Die Schreibvorlage möchte helfen, ihn wenn nötig aufs rechte Geleise zurückzuführen. Folgendes Vorgehen hat sich bewährt:

Stellt der Lehrer in den Aufsatz-, Rechenheften usw. fest, dass eine Ziffer oder ein Buchstabe wieder einmal in die Kur zu nehmen sei, so schreibe er die gute Form am Ende der Arbeit ins Heft. Das soll für den Schüler bedeuten, dass er auf den nächsten Tag vom beanstandeten Zeichen im Schreibheft drei Zeilen genau nach der Schreibvorlage zu schreiben habe. Mit den Verbesserungen legt der Schüler dann auch das Schreibheft vor, und der Lehrer bezeugt durch ein Zeichen in beiden Heften, dass die Sache in Ordnung gebracht wurde.

Nützlich erweist sich eine im Schulzimmer angebrachte Übersicht, auf der hinter jedem Buchstaben die zugehörigen Richtungs- und Zielübungen vermerkt sind.

a	19, 1, 29	A	16, 1, 29 (19, 1, 29)	1	1
b	1, 11, 13, 27, 30	B	1, 10, 22, 3, 5, 7	2	20, 25
c	2, 6	C	2, 6	3	3, 5, 7
d	19, 1, 29	D	22, 25, 2, 7, 26	4	25, 1
e	2, 8	E	2, 4	5	1, 3, 7
f	1, 11, 30	F	1, 10, 22, 25	6	2, 6
g	19, 10, 12	G	2, 6, 10, 12 (19, 12)	7	25
h	1, 11, 30, 28, 31	H	25, 1, 10, 11, 12, 13	8	24
i	1, 29	I	25, 1, 10	9	2, 10, 23
j	1, 10, 12	J	25, 1, 10, 12	0	2
k	1, 11, 20, 21	K	25, 1, 10, 2, 18		
l	1, 11, 13	L	1, 11, 22, 25, 26		
m	1, 30, 28, 29, 31	M	1, 29		
n	1, 30, 28, 29, 31	N	1, 14, 15		
o	2	O	2		
p	1, 29, 31 (1, 3, 7)	P	1, 10, 22, 3, 5, 7		
q	19, 1, 27	Q	2, 25 (19, 1, 27)		
r	1, 28, 30 (30, 2)	R	1, 10, 22, 3, 21		
s	7, 10, 23	S	1, 22, 23		
t	1, 30	T	1, 10, 22, 25		
u	1, 30, 27, 29	U	1, 27, 29		
v	1, 27, 30	V	25, 1, 17 (1, 27, 30)		
w	1, 27, 28, 29, 30	W	25, 1 (1, 27, 30)		
x	3, 2, 9	X	3, 2, 9		
y	1, 27, 10, 12	Y	1, 27, 10, 12		
z	30, 25 (3, 10)	Z	25 (3, 10)		

Der Lehrer kann dann verlangen, dass ausser den Buchstaben auch die entsprechenden Vorübungen geschrieben werden. Mit solch sanftem Druck erreicht man meistens ziemlich rasch eine Schriftverbesserung.

Die Schreibvorlage nimmt dem Lehrer das Vorschreiben ab. Sie entbindet ihn aber nicht der Pflicht, an der Wandtafel und bei den Korrekturen in Schrift und Darstellung ein Vorbild zu sein.

Literatur

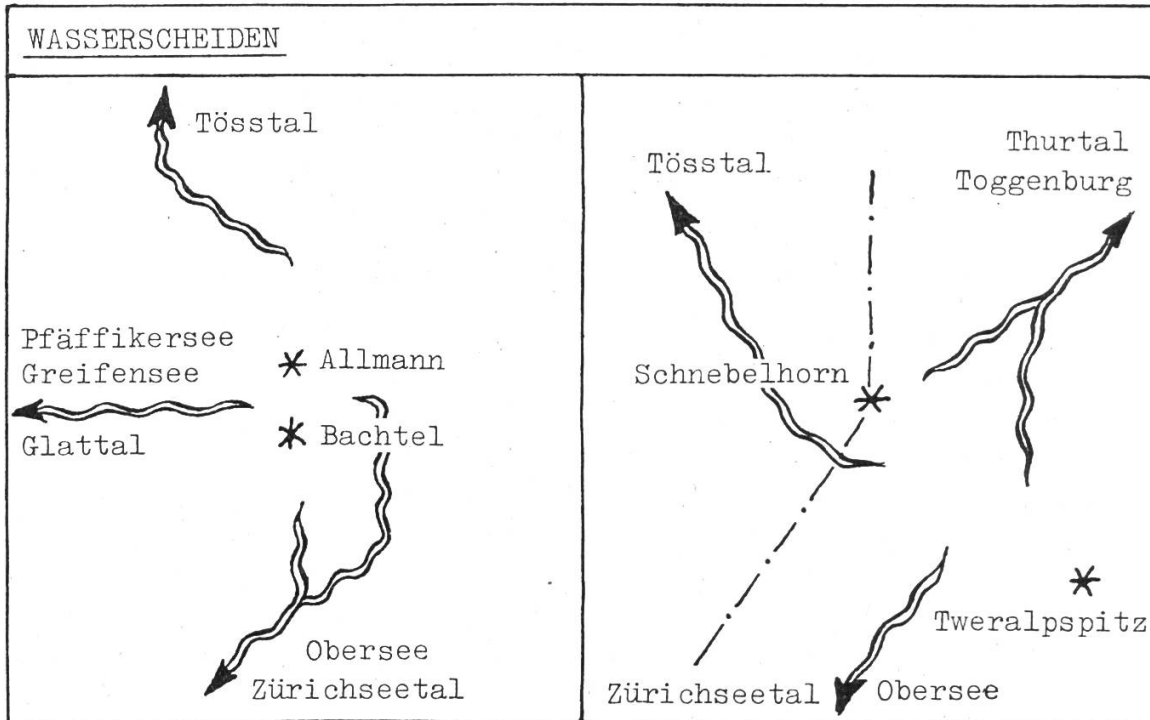
Hans Gentsch: Beschwingt und klar. Selbstverlag, Uster.

Wasserscheiden

Von Georges Herms

Im Kanton Zürich scheinen die Flüsse nach allen Richtungen und durch die entferntesten Täler des Kantons zu fließen, aber wenn wir ihnen geduldig folgen, treffen wir immer auf den Rhein.

Der Schüler erfährt eindrücklich, dass der Kanton Zürich zum grossen «Dach» des Mittellandes gehört, das der Rhein nach Norden entwässert.



In andern Kantonen (z. B. Graubünden, Waadt) erhalten wir andere Ergebnisse. Wir vergleichen und stellen zusammen.

Neue bücher

Max Hänsenberger: In die Schule geh' ich gern. 160 s., steif broschiert, reich illustriert. Fr. 6.80. Verlag Franz Schubiger, Winterthur 1958.

Das buch zeigt an hand von gesamtunterrichtlich dargestellten themen den jahresablauf der ersten drei schuljahre. Die themen sind zum teil in fachzeitschriften (Neue Schulpraxis, Handarbeit und Schulreform, Schweiz. Lehrerzeitung) erschienen, wurden jedoch umgearbeitet und zu einer lückenlosen übersicht ergänzt, die vor allem dem jungen lehrer wegweiser sein kann. Aber auch der erfahrene pädagoge wird aus diesem werk manche anregung schöpfen. Es sei daher bestens empfohlen.

Mz.

Walter Bühler: Kennst du mich ? 112 s. mit vielen zeichnungen. Fr. 3.70. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau 1958.

Unser mitarbeiter Walter Bühler stellt 17 einheimische tiere vor, meistens vierbeiner, und zwar gewöhnlich nach folgendem aufbau: grösse, aussehen, schlaf- und ruhestellen, vorkommen, nahrung, feinde, fortpflanzung, im winter, wissenswerte einzelheiten. – Man weiss nicht, was man mehr loben soll: die schönen zeichnungen, den klaren text oder das handliche format. Sehr empfohlen! –om-



WENN SIE EINVERSTANDEN SIND, TEILEN SIE ES UNS MIT...

Der Lehrer muss den Schüler, der mit einer Füllfeder zu schreiben beginnt, gut überwachen. Herr F. Hegi gibt in diesem Artikel die Gründe hierfür bekannt.

Vom Federhalter zum Füllfederhalter

Da es in den wenigsten Schulklassen so sein wird, dass alle Schüler auf einen bestimmten Zeitpunkt hin mit Schülerfüllfederhaltern ausgerüstet werden können, sondern von Zeit zu Zeit einzelne Schüler mit diesem Geschenk auftauchen werden, wird der Lehrer kaum besondere Schreibübungen für «Füller-Schreiber» einschalten. Und dort, wo die Schüler bis anhin mit ALPHA-Stahlfedern geschrieben haben und nun den ALPHA-Schülerfüllfederhalter benützen, ist es auch gar nicht nötig. Wir haben schon mehrmals darauf hingewiesen, dass die ALPHA-Goldfeder ja der Stahlfeder entspreche. Wenn ich aber immer wieder mit Nachdruck betone, dass den Schreibern mit Füllfedern vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte, so deshalb, weil die Erfahrung zeigt, dass mit der Zeit die Füllfederschrift nur allzuoft zerfällt, d. h. dass die Formen gleichgültiger und flüchtiger werden. Daran ist wohl in den wenigsten Fällen die Füllfeder selber schuld, vielmehr der Schüler, der mit dem Besitz des technischen Hilfsmittels sich oft über allen Schreibunterricht erhaben fühlt. Recht oft kommt aber der Schriftzerfall vom Schnellschreiben her, denn der Füller erlaubt ein schnelleres Schreiben als der gewöhnliche Federhalter. Manchmal kann auch die fehlende Schriftkontrolle in Schulheften und Hausaufgaben die Ursache sein. Und recht oft konstatieren wir auch, dass die Flegelzeit eines in der Entwicklung stehenden Kindes ebenfalls sich sehr stark auf die Schrift auswirkt.

(Monat Oktober: Ende des Artikels «Vom Federhalter zum Füllfederhalter»)

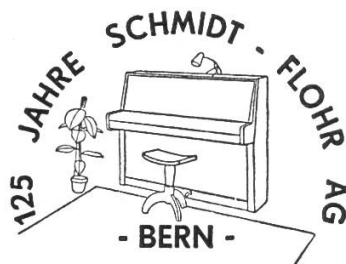
Ein reichhaltiges Methodikwerk

**bilden die früheren Jahrgänge
der Neuen Schulpraxis**

Gegenwärtig können wir noch folgende Nummern liefern (auch partienweise für den Klassengebrauch): Jg. 1944, Heft 10; Jg. 1946, Heft 4, 6, 7; Jg. 1947, Heft 2, 5, 7, 9, 12; Jg. 1948, Heft 1, 2, 5, 6, 9, 10, 12; Jg. 1949 Heft 1, 2, 4 bis 7, 10; Jg. 1950 Heft 1 bis 7, 10, 11; Jg. 1951 und 1952, je Heft 1 bis 12; Jg. 1953, Heft 1 bis 4, 6 bis 12; Jg. 1954 bis 1957, je Heft 1 bis 12, sowie auch die Nummern des laufenden Jahrganges. Bis Ende 1947 erschienene Hefte kosten 60 Rp., von 10 Stück an (gemischt oder von der gleichen Nummer) 50 Rp., ab Januar 1948 bis Ende 1955 erschienene Hefte 70 Rp., von 10 Stück an 60 Rp., ab Januar 1956 erschienene Hefte 80 Rp., von 10 Stück an 70 Rp.

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern **zur Ansicht** (nur im Inland).

Bestellungen richte man an den **Verlag der Neuen Schulpraxis**, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen.



Schmidt-Flohr

Die Schweizer Marke mit

Weltruf

Schmidt-Flohr-Flügel findet man in Musikschulen, Radio-Studios, auf Konzertbühnen und im privaten Heim bis weit in Übersee. Verlangen Sie den Katalog mit Dokumentationen.

Pianofabrik

SCHMIDT-FLOHR AG
Bern

BIOLOGISCHE SKIZZENBLÄTTER

Mappen: M (Mensch) Fr. 7.—; Z (Zoologie) Fr. 6.50; B (Botanik) Fr. 4.50. Einzelblätter 10–6 Rp.
10% Teuerungszuschlag

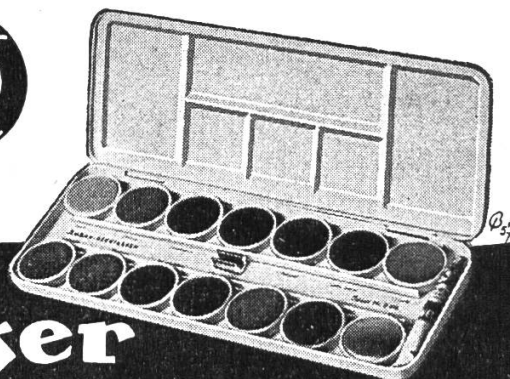
F. Fischer, Turnerstrasse 14, Zürich 6

«Eines der wertvollsten naturgeschichtlichen Lehrmittel»

Ideal Nr. D514

der neue, wirklich ideale Schulfarbkasten mit 12 Deckfarben in auswechselbaren Schälchen, 1 Tube Deckweiß und **zusätzlich noch Gold- und Silberbronze.**

Bezugsquellennachweis, Prospekte und Muster durch die ...



Generalvertretung für die Schweiz:
Rud. Baumgartner-Heim & Co.
Zürich 8/32

Anker

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie bei Kolleginnen und Kollegen für die Neue Schulpraxis werben.

Für Ihren GARTEN starke, gesunde Pflanzen
in Ia Qualität.

Erdbeeren

grossfrüchtige, altbekannte Sorten und Neuheiten.

Monatserdbeeren, rankende und rankenlose.
Beerenobst: Johannisbeeren, Stachelbeeren,
Himbeeren, Brombeeren und Rhabarber.

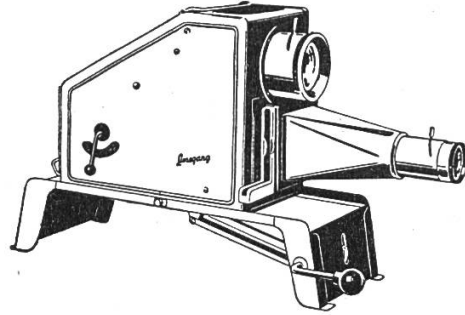
Gartenobstbäume
Zierpflanzen
Zierbäume

Reben
Rosen
Koniferen

Verlangen Sie unsere Gratisliste mit Sortenbeschreibungen.

Hermann Julauf A.G. BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF

Baumschule Schinznach-Dorf
Telefon 056 442 16



Epidiaskope, Kleinbild- und Diapositiv-Projektoren, Schmalfilm-Projektoren

sofort ab Lager lieferbar. – Prospekte und Vorführung unverbindlich durch

GANZ & CO

BAHNHOFSTR. 40
TEL (051) 23 97 73

Zürich

Alle Inserate durch

Inserieren bringt Erfolg



Orell Füssli-Annoncen

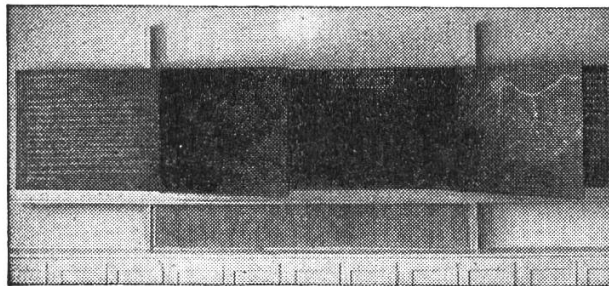
Darlehen

von Fr. 300.– bis
Fr. 5000.–

auch ohne Bürgen,
diskret, rasch.

Rohner & Co.
Bankgeschäft
St.Gallen

Die bewährten ZUGER WANDTAFELN



Verlangen Sie den
illustrierten Prospekt
mit 20 verschie-
denen Modellen.

E. Knobel, Zug
Nachfolger von
Jos. Kaiser

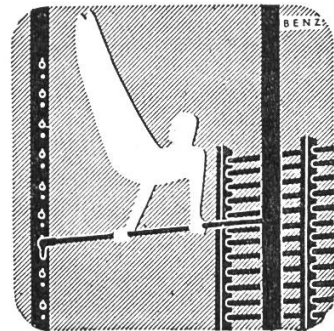
seit 1914
Möbelwerkstätten. Schulmobiliar Eida. Meisterdiplom. Tel. (042) 4 22 38

Alder & Eisenhut AG

Turn-, Sport- und Spielgeräte-Fabrik

Turn- und Turnspiel-Geräte

Fabrik in Ebnat-Kappel (SG) Telefon (074) 7 28 50
Bureau in Küsnacht (ZH) Telefon (051) 90 09 05



Cembalo

Spinett, Clavichord

O. Rindlisbacher
Zürich 3, Dubsstr. 23



Für die Schule

CARAN D'ACHE

Schweizer Fabrikat

Tonangebend

in leuchtenden
und ausgiebigen

Farben:

NEOCOLOR-

Ölkreiden

PRISMALO-

Aquarelle



Flechtmaterial

Verlangen Sie die neue Preisliste, die meine erweiterte Auswahl von Peddigrohr, Bast, Strohhalmen, Lampenschirmbast, Anleitungenheften und Werkbüchern enthält.

Sam. Meier, Schaffhausen
Korbmaterialien

Wertvolle, bewährte Lehrmittel

Eisenhuts illustriertes Sprachbüchlein (25000) für die Unterstufe mit 100 praktischen Übungen Fr. 4.25

für alle Stufen der Volksschule:

Seminarlehrer Dudlis reichste Gedichtsammlung für alle Anlässe Fr. 11.40

Fischers 834 schulpraktische Diktate, geordnet nach Sachgebieten Fr. 8.85

Verlag Hans Menzi, Güttingen TG
Telefon 072 866 94

Skihaus Heuberge, Fideris

Gut geführtes, heimeliges Haus mit elektr. Licht und Zentralheizung. Wunderschönes Übungs- und Tourengebiet, direkt an der Parsennroute nach Fideris, Jenaz und Langwies, Mattlishorn, Heuberge. Günstiger Pensionspreis. Kurse und Gruppen haben Ermäßigung. Höflich empfiehlt sich der Besitzer: **C. Bühler-Niggli**, Tel. 081/ 5 43 05, w. k. Antw. 5 43 58.

Inserieren bringt Erfolg!

Chorwerke

für kirchliche oder weltliche Feiern senden wir gerne in reicher Auswahl.

Neuerschienen sind soeben zwei einfache, stimmungsvolle Dialekt-Lieder nach Gedichten von O. H. Lienert:

Ammann Benno: Maie i dr Schwyz, für Männerchor a c.

Ammann Benno: Langi Zyt, für Gemischten Chor a c.

Musikverlag Willi, Cham, Tel. 042 61205

Kurz und klar! Träf und wahr!

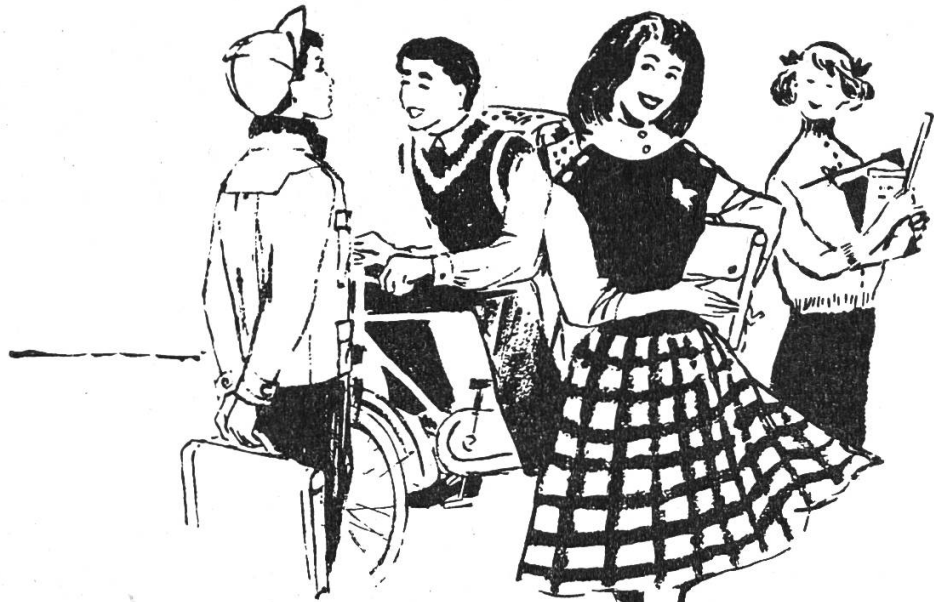
Eine Anleitung zu
gutem Stil von
Hans Ruckstuhl

Schülerheft:
einzeln 95 Rp.,
2-9 Stück je 85 Rp.,
10-19 Stück je 80 Rp.,
ab 20 Stück je 75 Rp.

Lehrerheft
(Schlüssel): Fr. 1.50.

Schon unzählige Lehrer haben den Wortschatz ihrer Schüler mit diesem Stilübungsheft bereichert, geklärt und gefestigt. Auch Sie werden es mit Freude und Erfolg tun.

Bestellungen richtet man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen.





Zum Schulanfang

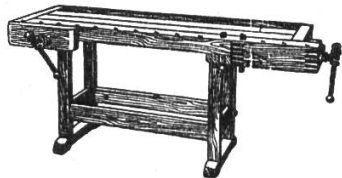
Farbkasten Pastelle Tusche



Talens & Sohn AG Olten

Geschenkabonnements

auf die Neue Schulpraxis
erfreuen in- und ausländische
Kollegen und Seminaristen.



Olma-Stand 307, Halle 3

Für Schulen und Bastler

Hobelbänke

in solider, bewährter Konstruktion,
aus bestem Buchenholz
Am günstigsten direkt ab Hobelbankfabrik

Kuster, Schmerikon Tel. (055) 2 61 53

Leitners Studienhelfer

Brenner: DER DEUTSCHE AUFSATZ I/II je Fr. 6.95. Übungsstoffe f. alle Schularten und Altersstufen
Wels-LEITNER & Co. - Verlag,
Abt. 58 - WUNSIEDEL/Deutschld.

unverbindlich zur Ansicht

Alle Bücher

bei
Wegmann & Sauter, Zürich 1

Buchhandlung

jetzt: Münsterhof 20 «Meise»



FERIEN, WEEKEND AUSFLÜGE



Schul- und Gesellschaftsfahrten mit der **Rorschach-Heiden-Bergbahn**

LUZERN

beim Bahnhof

Günstig für Schulen und Vereine. Preiswerte Essen. Kein Trinkgeld. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Tel. (041) 2 91 66.

Waldstätterhof

Alkoholfreies Restaurant

Casa la Fraternità, Crocifisso / Lugano

Das ideale Haus für Ruhe und Erholung. Grosser Park mit Schwimmbad. Mässige Preise. Verlangen Sie Prospekt und Offerte. Telefon (091) 223 09

Unsere Schulreise geht dieses Jahr
mit der elektrifizierten

Waldenburger Bahn

ins **Bölchen- und Passwanggebiet**
und nach **Langenbruck**

Auskunft erteilt die Direktion in Waldenburg Tel. (061) 84 71 09

Berücksichtigen
Sie bitte unsere
Inserenten!

Hasenberg-Bremgarten Wohlen-Hallwilersee Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten, Tel. 7 13 71, oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. (057) 7 22 56; während der Bürozeit (064) 2 35 62. Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See an Werktagen wende man sich vorerst an den Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden.

Lohnender Schulausflug

Rütli, Aufstieg nach Seelisberg und Wanderung nach **Bauen** an die Geburtsstätte von P. Alberick Zwysig, dem Komponisten des Schweizer Psalms.

Hotel Schiller, Bauen

Schöne Räume und Gartenrestaurant

Stein am Rhein

Alkoholfreies Restaurant Volksheim

bei der Schifflände. Empfiehlt sich den werten Passanten, Schulen und Vereinen. Gute Küche und Hausgebäck, ff. Glacé. Tel. (054) 8 62 28

IMMENSEE

Hotel Kurhaus Baumgarten Ideale Lage am Zugersee. Grosser, schattiger Garten direkt am See. Eigenes Strandbad. Für Schulen Spezialpreise. Prima Küche. J. Achermann, Tel. (041) 81 12 91

Gesellenhaus-Jugendherberge, Einsiedeln

140 Lager Grosser Speisesaal Tel. (055) 6 17 60

RIGI

Königin der Aussichts- und
Spazierberge

Auskunft: Verkehrsbüro Rigi
T. 83 11 28 und 83 11 23

Kurhaus in den Flumser Bergen

ist frei Januar-Februar 1959 für Schüler-
Skilager. Offerten durch den Besitzer

A. Stucki, Geisswiesen, Flums

Eine Schulreise mit dem Post-
auto ist das Erlebnis für Sie
und Ihre Schüler. Nennen Sie
uns bitte Ihr Ziel, und verlangen
Sie Reisevorschläge mit Kosten-
berechnung.

Kennen Sie die **Romantische
Strasse**? Wir befahren sie vom
27. VII.-3. VIII.

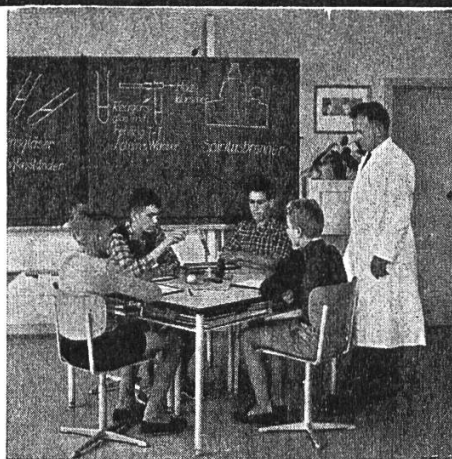
Automobildienst PTT, Bern
Ⓢ Bitte ausschneiden und ein-
senden.

Automobildienst PTT



Fortschrittlicher Unterricht – Fortschrittliche Möbel

Die freie Bestuhlung mit den Gruppentischen und
den Drehstühlen ist die Formgebung des neuen
Geistes, des werktätigen Unterrichts und der Er-
ziehung zur Gemeinschaft.



Mobil



Bevor Sie neue Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unseren
Katalog, unverbindliche Preisofferte oder Vertreterbesuch.
Prüfen Sie unsere Modelle in Ihrem Schulzimmer.

**U. Frei Mobil-Schulmöbelfabrik
Berneck (SG) Telephon 071 73423**

Mon petit livre de français

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen, Preis
Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim
Verfasser: Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal.

Hobelbänke

für Schulen und Private, mit vielen Neuerungen.
Offerten mit Referenzliste durch
Fritz Hofer, Fabrikant, Stregelbach AG
Telefon (062) 815 10.

embru

bietet Gewähr!



Mod. 4567

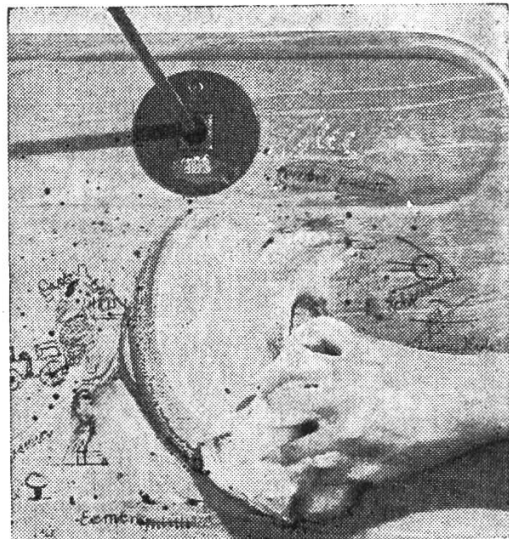
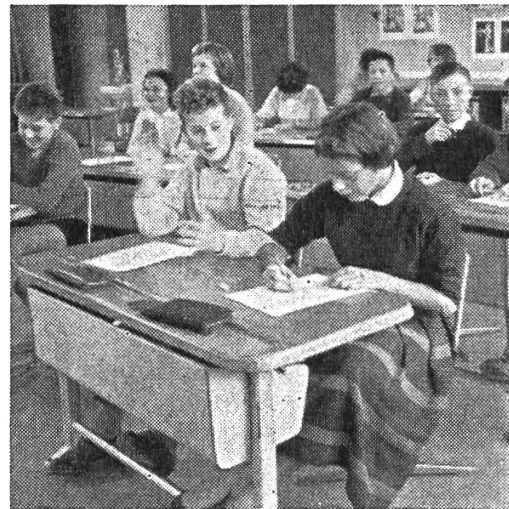
Dieses begehrte Schultisch-Modell bleibt dauernd schön.

Tischplatte und Stuhlsitze sind aus erlesenem, mit Kunstharz durchtränktem Buchenholz formgepresst und daher flecken-, wasser- und kratzunempfindlich. Kein Lackieren – weniger Unterhaltsarbeit!
Standfester Unterbau aus Oval-Stahlrohr, zinkmetallisiert.

Höhe verstellbar.

Flach-/Schrägstellen der Tischplatte geräuschlos.

Sicherheits-Tintengeschirre unzerbrechlich.



Tintenflecken werden heute nur noch feucht weggewischt!

Dokumentation, Bemusterungen, Möblierungsvorschläge und Orientierung über den Embru-Schulmöbel-Service kostenlos durch die

Embru-Werke Rüti (Zürich)

Telefon (055) 4 48 44